



HUGENOTTEN

80. Jahrgang Nr. 3/2016



Titelbild: Nach einer längeren Trockenperiode in Folge von Baumaßnahmen wurde 2016 das historische Hafenbecken in Bad Karlshafen endlich wieder mit Wasser gefüllt. Daher zeigen wir als Titelbild ein Foto mit einer DHG-Mitarbeiterin im Barockkostüm vor dem Hafenbecken, das vor einigen Jahren beim Museumsfest aufgenommen wurde.

Inhalt

Französisch-reformierte Gemeinden im Ersten Weltkrieg von Bendix Balke	S. 91
„Der himmlische Vater, als der Waisen Berather“ Lebenslauf des Oberjägers Heinrich Dombois (1668-1737) von Melitta Rheinheimer	S. 105
General Estienne de Fumichon, sieur de Folleville von Andreas Flick	S. 116
Buchvorstellungen	S. 125
Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser ..	S. 128
Kurzmitteilungen	S. 130

Anschriften der Verfasser

Bendix Balke, Eschersheimer Landstraße 395, 60320 Frankfurt/M.

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34269 Hofgeismar

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Dorothee Löhr, Arndtstr. 14, 68259 Mannheim

Dr. Melitta Rheinheimer, Klausenerplatz 2, 14059 Berlin-Charlottenburg

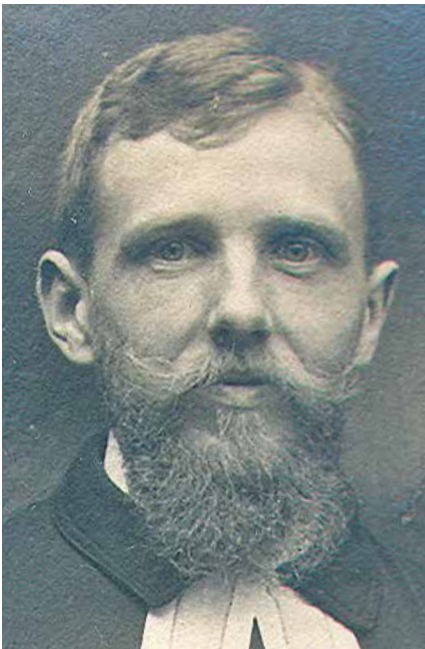
Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 3.6.2016.

Französisch-reformierte Gemeinden im Ersten Weltkrieg

von Bendix Balke

Vor eineinhalb Jahren habe ich in dieser Zeitschrift berichtet¹, welchen Einsatz der Schweizer Charles Correvon, Vorsitzender der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, in etwa 80 Kriegsgefangenenlager für französische Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg leistete. In diesem Artikel möchte ich die Perspektive auf die wenigen französisch-reformierten Gemeinden in Deutschland richten, in denen 1914 noch französisch gesprochen wurde und die durch einen Krieg mit dem Heimatland der Hugenotten möglicherweise in ein Dilemma gerieten.

Zu Kriegsbeginn 1914 betreuten fünf französischsprachige Muttersprachler aus der Westschweiz als Pfarrer französisch-reformierte Gemeinden in Deutschland: Charles Correvon (1856-1928) und Emile Deluz (1879-1929) in Frankfurt am Main, Albert Nicole (1873-1966) in Berlin, Emile Henri Decker in Friedrichsdorf (Taunus) und André Houriet (gestorben 1960) in Hamburg. Vier von ihnen engagierten sich für französische Kriegsgefangene, deren Zahl in Deutschland bis 1918 auf ca. 500.000 gestiegen war. Auffällig ist, wie unterschiedlich die französisch-reformierte Gemeinden auf den Einsatz ihrer Geistlichen für inhaftierte Kriegsgegner reagierten.



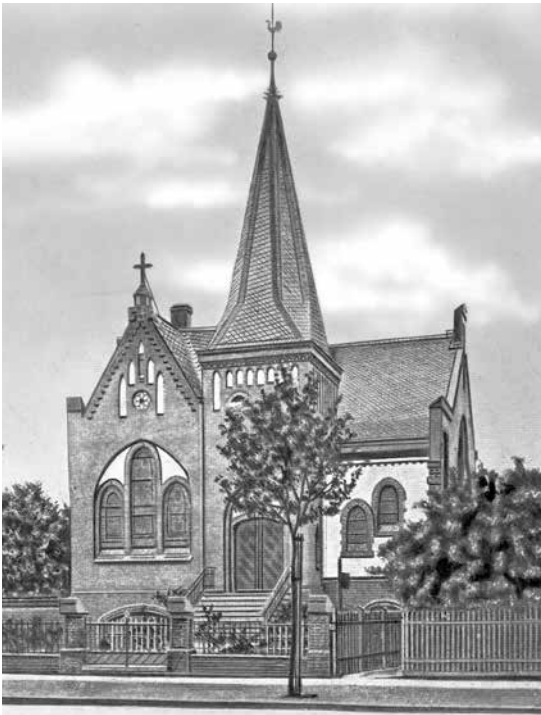
Pastor André Houriet (Foto: DHG).

In **Hamburg** blieb die *Église Réformée Française de Hambourg* als letzte Gemeinde in Deutschland bis in die 1950er Jahre französischsprachig. 1976 vereinigte sie sich mit den zwei anderen evangelisch-reformierten Gemeinden Hamburgs. Nach den erhaltenen Quellen hat sie den Ersten Weltkrieg weder unterstützt noch religiös überhöht, sondern ausschließlich als „Prüfung“ verstanden.

1911 bis 1917 betreute der in Genf geborene Pfarrer André Houriet die Französisch-reformierte Gemeinde in Hamburg. Er hielt auch französischsprachige Gottesdienste in

Kiel, Bremen und Hannover, die mit Kriegsbeginn 1914 verboten wurden. Das Konsistorium der Evangelisch-reformierten Kirche der Provinz Hannover begründet das Verbot in Hannover damit, „daß die im Namen Christi angeknüpften Beziehungen in mißbräuchlicher Weise benutzt worden sind“.² In den Jahresberichten für 1914 bis 1916,³ die das Konsistorium der Französisch-reformierten Gemeinde Hamburg vorlegte, beschrieb Houriet, wie er Tausende französische Kriegsgefangenen und internierte Zivilisten in Parchim und Güstrow, gelegentlich auch in Munster, Soltau, Holzminden und anderen Lagern seelsorgerlich betreute, drei- bis viertägige Reisen zu den Lagern in Schleswig-Holstein und Mecklenburg unternahm, in den Lagern evangelische Gemeindestrukturen aufbaute sowie sie mit Neuen Testamenten und erbaulicher Literatur versorgte, die der CVJM-Weltbund und Schweizer Kirchen zur Verfügung stellten. Gegenüber seiner Gemeinde begründete André Houriet dies vor allem als missionarische Aufgabe. Von den anderen in Deutschland tätigen Pfarrern, die während des Ersten Weltkrieges französische Kriegsgefangene betreuten, wissen wir, dass die Betreuung der Kriegsgefangenen eine der wenigen Möglichkeiten war, das Friedenszeugnis des Evangeliums gegenüber den Kriegsgegnern im seelsorgerlichen und diakonischen Dienst zum Ausdruck zu bringen: Die Pfarrer stellten Verbindungen zu den Angehörigen der Kriegsgefangenen durch

Briefe und mittels Namenslisten an das Internationale Rote Kreuz her, überprüften die Haftbedingungen und appellierten an die deutsche und französische Seite, Kriegsgefangene entsprechend der Haager Konvention zu behandeln.



Französisch-reformierte Kirche in Hamburg an der Beneckestaße (1904). Sie wurde im zweiten Weltkrieg zerstört (Foto: DHG).

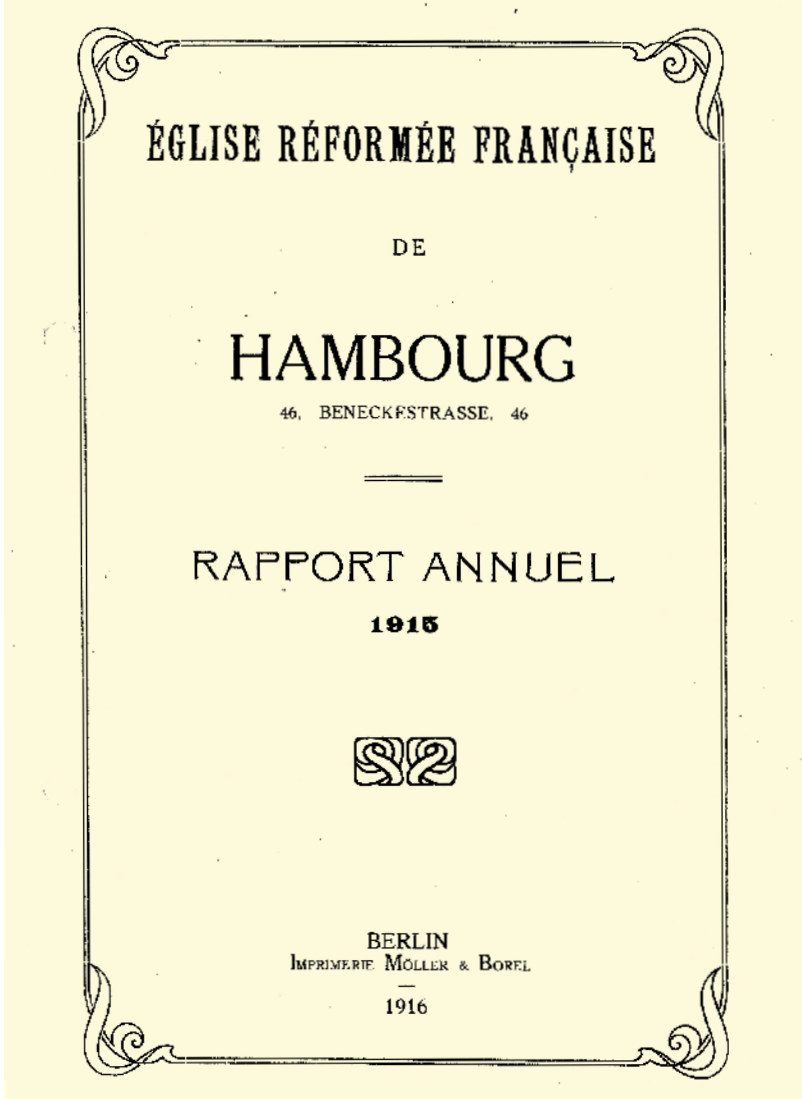
Houriet besuchte in seinem Sommerurlaub 1915 Hamburger Kriegsgefangene in Frankreich und war damit einer der wenigen, die einen direkten Vergleich zwischen deutschen und französischen Lagern anstellen konnte.

Die Hamburger Gemeinde unterstützte ihren Pfarrer erkennbar in diesem ungewohnten Arbeitsfeld. Vom Textumfang beschrieben 30 bis 70 Prozent der Jahresberichte 1914 bis 1916 mit großem Respekt die Seelsorge von Kriegsgefangenen durch ihren Pfarrer. Die Reisekosten wurden von freiwilligen Spenden gedeckt, die Arbeitszeit des Pfarrers muss insbesondere 1915 stark von der Kriegsgefangenen-seelsorge geprägt worden sein. Die Beteiligung am Gemeindeleben, die finanzielle Unterstützung sowie die Zusammensetzung des siebenköpfigen Konsistoriums änderten sich 1914 bis 1918 kaum.

Angesicht der durchgängigen Unterstützung des Krieges 1914 bis 1918 durch alle Institutionen und Gruppierungen in Deutschland („Burgfrieden“) ist die Haltung der Französisch-reformierten Gemeinde Hamburgs höchst ungewöhnlich. Eine Erklärung bietet die besondere Gemeindefradition: Schon im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden über 400.000 französische Kriegsgefangene in Deutschland interniert.⁴ Der Schweizer Henri Roehrich (1837-1913), der als 20-jähriger Student die Schweizer Nationalhymne „*Rufst du, mein Vaterland*“ ins Französische übersetzt hatte, war 1869 bis 1873 Pfarrer der Französisch-reformierten Gemeinde Hamburg.⁵ Er betreute im Krieg französische Kriegsgefangene in Hamburg und setzte sich publizistisch für sie ein. In seinem Nachruf im Jahresbericht 1913 erinnert sich die Gemeinde an das Lob der Aktivistin für Kriegsgefangenen-seelsorge, Frau von Begyäts, die von Roehrich sagte: „*Er war mein bester Mitarbeiter*“. In seinen Predigten bemühte er sich, die Loyalität der Hugenotten zu Deutschland auszudrücken, doch in der nationalistisch aufgeladenen Situation reichte dies einer Mehrheit seiner Gemeindeglieder nicht aus: Die einflussreichen Hugenottenfamilien wie Godeffroy, Chapeaurouge und Boué traten zur deutsch-reformierten oder zu lutherischen Gemeinden über.⁶ Es blieben vor allem Schweizer Gemeindeglieder, die die Selbstständigkeit der kleinen Gemeinde bewahrten. Der Jahresbericht 1913 führt 57 zahlende Mitglieder auf, mit Ehepartnern, Kindern und Nichtzahlenden können wir von etwa 200 Gemeindeglieder ausgehen. Mit der vermögenden Gemeindegliederzahl verlor die Französisch-reformierte Gemeinde Hamburg 1870 auch ihre materiellen Ressourcen. In den 1880er Jahren war die ehemals reiche Gemeinde auf internationale Spenden angewiesen, so bei der Tagung des Reformierten Weltbundes 1888 in London.⁷

Die Gemeinde deutscher Hugenotten wurde auf diese Weise zu einer Gemeinde von deutsch- und französischsprachigen Schweizern. Die Bindung der Gemeinde an die Schweiz verstärkte der Schweizer Kaufmann Franz

Dür (1860-1935), der seit 1895 40 Jahre *Trésorier* (Schatzmeister) der Gemeinde war und ihre Geschicke leitete. 1919 bis 1932 war Dür auch Schweizer Honorarkonsul in Hamburg. 1899 begründete er die *Schweizerische Beerdigungskasse*, die bis heute eine Gemeinschaftsgrabstätte auf dem Friedhof Ohlsdorf (L 14-15) unterhält.



Hamburger Jahresbericht 1915.

Dass die französisch-reformierte Gemeinde zu Kriegszeiten wohl ausschließlich aus Schweizern bestand, geht aus dem Jahresbericht 1915 hervor, der von „*notre chère petite patrie suisse*“ schrieb, „*unser liebes kleines schweizerische Vaterland*“. Viele Schweizer kehrten im und nach dem Ersten Weltkrieg in ihre Heimat zurück, andere vor oder im Zweiten Weltkrieg. Die Gemeinde wurde nach 1945 durch deutsche Hugenotten-Nachkommen aus Königsberg, Berlin und von zurückgewonnenen Hamburger hugenottischen Familien neu belebt. Ab 1920 wurde die Hamburger Gemeinde von wechselnden französischsprachigen Pfarrern und Prädikanten versorgt, vor allem von Jules Rambaud (1879-1949)⁸, einem Pionier der französisch-deutschen Aussöhnung, ab 1952/53 von den Pfarrern der Herrnhuter Brüdergemeinde. Die letzten monatlichen Gottesdienste in französischer Sprache hielt ab 1953 Dr. Mina Lohse-Barrelet (1896-1980), Lektorin für Französisch an der Universität Hamburg, Mutter des Hannoveraner Landesbischofs und EKD-Ratsvorsitzenden Eduard Lohse und Enkelin von James Alexander Barrelet, der 1848 bis 1868 Pfarrer der Französisch-reformierte Gemeinde Hamburg war. Mindestens bis zur Fusion der reformierten Gemeinden in Hamburg 1976 gab es französische Gottesdienste.

Die **Berliner** französisch-reformierte Gemeinde, die zwischen 1815 und 1832 weitgehend das Deutsche als Gottesdienstsprache angenommen hatte,⁹ hielt seitdem nur noch in einer ihrer Kirchen, der Friedrichstadtkirche („Französischer Dom“), alle zwei Wochen französischsprachige Gottesdienste. Als die Generalversammlung der Ältesten, Diakone und Pfarrer 1919 den französischen Gottesdienst endgültig abschaffte, vermerkte sie im Protokoll: „*Schon vor 100 Jahren hat man lediglich, um einer noblesse oblige zu huldigen, die französische Predigt bestehen lassen, nicht aus einem Bedürfnis.*“¹⁰ Anscheinend hatte das Königliche Konsistorium, eventuell König Friedrich Wilhelm IV. selbst, das Festhalten am französischsprachigen Gottesdienst im § 5 des Regulativs vom 16. August 1842 gegen die Wünsche der Gemeinde verfügt.

Pfarrer für die französischsprachigen Tätigkeiten an der Friedrichstadtkirche war 1905 bis 1920 Albert Nicole, der 1873 in Paris geboren wurde, in Genf Gymnasium und Universität besucht hatte und nach kurzen Pfarrtätigkeiten in Frankreich und der Schweiz 1903-1905 Hilfsprediger in der Französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt wurde. Vieles weist darauf hin, dass seine Angebote französischsprachige Ausländer erreichten, aber unter den Berliner Hugenotten-Nachkommen wenig Gegenliebe fand. Seit 1907 hielt er einzelne französischsprachige Gottesdienste in der evangelisch-reformierten Gemeinde Dresden,¹¹ 1909 bot er der Französisch-reformierte Gemeinde in Potsdam¹² französische Gottesdienste an.

Waren die französischsprachigen Gottesdienste 80 Jahre zuvor von der preußischen Regierung von der Gemeinde gefordert worden, kippte die Stimmung mit Kriegsbeginn schnell: Am 14. September 1914 beschloss die Generalversammlung der Französisch-reformierten Gemeinde Berlin, „den französischen Gottesdienst in der Friedrichstadtkirche während des Krieges ausfallen zu lassen“. Das Königliche Konsistorium verfügte zunächst, an französischen Gottesdiensten festzuhalten, stimmte der Beendigung aber Anfang November 1914 zu.¹³

Albert Nicole blieb noch fast sechs Jahre Pfarrer der Berliner Gemeinde, doch französische Gottesdienste waren ihm versagt und deutschsprachige Gottesdienste hielt er nicht, da er „erklärt hat, eine deutsche patriotische Predigt nicht halten zu können“. ¹⁴ Nicole mangelte es weniger an Fähigkeiten der deutschen Sprache als an patriotischer Kriegsbegeisterung. Er gehörte zu der kleinen Gruppe von Pfarrern, die gemeinsam mit Friedrich Siegmund-Schultze zur Versöhnung verfeindeter Staaten beitragen wollten. An der Gründungskonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen Anfang August 1914 in Konstanz konnte er wie knapp die Hälfte der Angemeldeten nicht teilnehmen, weil durch die zeitgleiche Mobilmachung Deutschlands die Zugverbindungen abrissen. Albert Nicole hatte 1903 Bertha de Neufville aus einer französisch-reformierten Frankfurter Bankiersfamilie geheiratet, deren Onkel Eduard de Neufville zu den führenden Pazifisten Europas zählte und seit 1907 eng mit Friedrich Siegmund-Schultze zusammenarbeitete.¹⁵

Es ist unklar, welche Aufgaben Albert Nicole 1914 bis 1920 in seiner Berliner Gemeinde noch ausfüllen konnte. Bis zu einem Eklat im März 1917¹⁶ über die Besetzung der gemeindlichen Ämter wechselte er sich wie in der Gemeinde üblich mit den anderen Pfarrern der Gemeinde als *Moderateur* der Gemeindegremien ab. Seit Oktober 1914 versorgte er französischsprachige Kriegsgefangene in Zossen, Müncheberg, Zwickau und anderen Städten und veröffentlichte 1916 in Berlin zwölf in Zossen gehaltenen französischsprachige Predigten.¹⁷

Nicole schrieb über seine Tätigkeit an französischsprachigen Kriegsgefangenen in einem Bericht in der *Eiche*, der Zeitschrift Friedrich Siegmund-Schultzes für Freundschaftsarbeit der Kirchen: „*Meine Arbeit war eine doppelte, eine seelsorgerische im engeren Sinne des Wortes und eine soziale.*“¹⁸ Die seelsorgerliche Aufgabe erfüllte Nicole selten in Einzelgesprächen, da bei der wöchentlichen „Sprechstunde“ oft 200 Gefangene auf ihn warteten. Stattdessen hielt er Vorträge mit anschließendem Gespräch über von den Gefangenen angeregte Themen. Sonntagnachmittags hielt er Gottesdienst. Albert Nicole zählte zur Erweckungsbewegung des Genfer *Réveil* und hatte in seiner Berliner Gemeinde mehrmals Prof. Frank Thomas aus Genf zu evangelistischen Vorträgen eingeladen, den er einer

Presseerklärung einen „Schweizer Moody“ nannte¹⁹. So verstand er den Gottesdienst als Gelegenheit zur „Mission im weitesten Sinne“, die Protestanten, Katholiken und Atheisten zu einem ökumenisch verstandenen christlichen Glauben bekehren wollte, eine Konversion von Katholiken zur evangelischen Kirche unter den Bedingungen der Kriegsgefangenschaft aber aus grundsätzlichen Erwägungen ausschloss.

Zu den sozialen Aufgaben zählt er, „Liebesgaben jeder Art mit Ausnahme von Alkohol“ an Bedürftige zu verteilen, die er von Schweizern und Franzosen in Berlin und deren Heimatländern erhielt. Außerdem organisierte er eine Bibliothek von „ausgewählten Werken, meist religiösen Inhalts“, die er von Bekannten, dem Genfer CVJM und der *Société des bonnes lectures* erhielt. Er unterstützte regelmäßige Vorträge durch gebildete Franzosen, Kurse für Analphabeten und Arbeitsmaterial für den wechselseitigen Sprachunterricht unter Gefangenen verschiedener Herkunft.

Die französische Regierung verlieh ihm für seinen Einsatz später die Medaillen der Anerkennung (*Médaille de la reconnaissance française*) und der Ehrenlegion.²⁰ Von Oktober 1917 bis Mai 1920 versorgte Albert Nicole durch monatliche Besuche die Hamburger Gemeinde als Pfarrer, nachdem Houriet in die Schweiz zurückgekehrt war.

Am 24. Februar 1919 beschloss die Generalversammlung der Berliner Gemeinde einmütig „daß in unserer Gemeinde und Kirche für französische Gottesdienste für alle Zeiten kein Raum mehr ist“. Begründet wurde dieser Beschluss damit, „daß das Verhalten des französischen Volkes gegenüber unserem Volke und die bisher unklar[unleserlich] Bedingungen des Waffenstillstandes der französischen Regierung gegen unser Vaterland in unserer Gemeinde jedes Gefühl für Aufrechterhaltung der französischen Gottesdienste von Grund aus vernichtet hat.“²¹ Der Evangelische Oberkirchenrat stimmte dem zu und blieb auch dann bei seinem Einverständnis, als das Auswärtige Amt bat, die französischen Gottesdienste in der Friedrichstadt-Kirche wieder aufzunehmen, „damit nicht mehr die französisch sprechenden Regierungen durch die Aufhebung dieser Gottesdienste angeregt würden, Repressalien zu üben und in ihren Ländern die deutschen Gottesdienste aufhören“.²²

Nach heftigen Konflikten in seiner Berliner Gemeinde um das Halten von französischen und deutschen Gottesdiensten und einer missglückten Bewerbung auf die französisch-reformierte Pfarrstelle in Hamburg ließ sich Nicole auch wegen einer Netzhautablösung in den Ruhestand versetzen und ging 1920 zurück in die Schweiz. Nicole übernahm wohl noch Pfarrstellen in Genf, Kopenhagen und in Saint-Imier (Kanton Bern) und starb 1966 im Alter von 93 Jahren in Lausanne.

Eine Sonderrolle nahm die Französisch-reformierte Gemeinde in **Frankfurt am Main** ein. Seit ihrer Gründung 1554 durch wallonische Glaubensflüchtlinge hatten zehn Generationen am Französischen als ausschließlicher Sprache innerhalb der Gemeinde festgehalten. Ihre Pfarrer fand sie in Frankreich und ab dem 19. Jahrhundert meist in der Romandie, der französischsprachigen Westschweiz. Die kleine, aber wohlhabende Gemeinde mit 300 bis 500 Gemeindegliedern leistete sich bis zur Weltwirtschaftskrise 1922 zwei volle Pfarrstellen, durch die sie in der Frankfurter Kirche sowie in deutschen und internationalen Bezügen etwa durch die Evangelische Allianz bestens vernetzt war.

1914 wurden diese Pfarrstellen mit Charles Correvon (1856- 1928, in der Gemeinde 1881-1919, als Ruheständler bis 1922) und Emile Deluz (1879-1929, in der Gemeinde 1908-1916) besetzt. Charles Correvon war seit 1902 Vorsitzender des Deutschen Hugenotten-Vereins, den er 1890 mit gegründet hatte.



Der Frankfurter Pfarrer Charles Correvon predigt in einem Kriegsgefangenenlager.

Auf Anregung der Großherzogin Luise von Baden (1838–1923), der Tante von Kaiser Wilhelm II., besuchte Correvon allein im Jahr 1915 70 bis 80 Kriegsgefangenen-Lager als evangelischer Seelsorger für Franzosen und Belgier.²³ Bis zum Ende des Krieges hatte Correvon 350 für diese Aufgabe Bahnfahrten von etwa 100.000 km und 600 bis 700 Gottesdienste auf sich genommen. Bei diesen Aufgaben wurde er von „*einigen befreundeten Damen*“ bei den „*Mitteilungen an die Familien und an die Pastoren der Gefangenen*“ sowie vom langjährigen Kirchendiener F. Matthey im Versand von

Büchern für die Gefangenen sowie von Predigtbänden²⁴ und Agenden für die 56 Pfarrer unterstützt, die in deutschen Kriegsgefangenenlagern Franzosen betreuten und deren Arbeit Correvon als „*Obmann der Unterabteilung für kriegsgefangene Franzosen*“ des „*Hilfs-Ausschuss für Gefangenen-Seelsorge*“ koordinierte.²⁵

Seine Frankfurter Gemeinde tat sich schwer, das kosmopolitische Wirken ihres Pfarrers für die *caritas inter arma* zu würdigen. Sie zahlte die Reisekosten und stellte ihn für einige mehrwöchige Reisen frei. Der Konflikt wurde deutlich, als Correvon als Chefredakteur des Gemeindebriefes *Le Ralliement* vom August 1915 seinen Bericht über die Kriegsgefangenen-Seelsorge nachdrucken wollte. Stattdessen ließ dort der „Präses Älteste“ Ebrard erstmals in deutscher Sprache ein Verzeichnis von 56 Gemeindegliedern und ehemaligen Konfirmanden abdrucken, die seit Kriegsbeginn im aktiven Militärdienst standen. Immerhin ließ das Presbyterium 1917 Correvons Buch über seine Erfahrungen bei den Kriegsgefangenen *Eindrücke eines Seelsorgers* an die Gemeindeglieder im Militärdienst verteilen.²⁶

Die Gemeinde betonte ihre volle Unterstützung Deutschlands im Krieg. Wie andere Gemeinden lud sie seit Kriegsbeginn mittwochsabends zu wöchentlichen Kriegsgebetsstunden ein. Darin wurde erstmals in der Geschichte der Gemeinde deutsch gesprochen.²⁷ Nach dem Krieg stellte sie als erste Frankfurter Gemeinde im hinteren Kirchenraum eine Gedenktafel für die 13 Gefallenen der Gemeinde in der Kirche auf. Die Inschrift „*Den Tod fürs Vaterland erlitten [...]*“ verzichtete auf jede religiöse Überhöhung und Heldenverehrung.

Der aus Frankreich stammende Alfred Lahaye erhielt von der Gemeinde seit zehn Jahren als Sekretär des französischsprachigen Frankfurter CVJM eine bescheidene Aufwandsentschädigung von jährlich 400 Mark. Am 26. November 1914 wurde ihm wegen seiner französischen Herkunft die finanzielle Unterstützung verweigert: „*Das Presbyterium beschließt, für die Dauer des Krieges jegliche Zahlungen aus der Ministerialkasse zurückzuziehen für Personen, die einer feindlichen Nation angehören.*“²⁸

Charles Correvon hatte 1904 und nochmals am 30. April 1914 dem Presbyterium vorgeschlagen, Deutsch im Konfirmandenunterricht und für einen Teil der Gottesdienst zu genehmigen, da gut die Hälfte der Konfirmanden nicht ausreichend Französisch sprachen. Dem widersprachen die gemeindeprägenden Laien. Trotz des großen gesellschaftlichen Drucks, nach Kriegsbeginn alles Französische in Deutschland abzuschaffen, entschied sich das Presbyterium erst am 25. März 1916, das *Große Presbyterium* (die Gemeindeversammlung der aktiven, männlichen Gemeindeglieder) am 15. April einzuberufen und ihm vorzuschlagen, in den nächsten Monaten weitgehend zum Gebrauch der deutschen Sprache zu wechseln. Wie

schwer dieser Schritt dem Presbyterium und der einstimmig zustimmenden Gemeindeversammlung gefallen ist, lässt sich der vierseitigen Beschlussvorlage und dem 15-seitigen Protokoll der Gemeindeversammlung entnehmen: *„Für das Presbyterium ist es ein überaus schmerzlicher Entschluß und für die Gemeindeglieder bedeutet es ein großes Opfer, auf die liebge-wordene Tradition zu verzichten.“*²⁹

In der Begründung heißt es: *„Nicht wenigen unserer Mitglieder [...] gereichte es zu ernstem Bedenken, ob es in dieser Zeit hohen und stolzen patriotischen Aufschwungs am Platze sei, daß eine Gemeinde, die einer deutschen evangelischen Landeskirche, aus welcher zahlreiche Familienväter und Söhne im Feld stehen und mehrere schon den Heldentod für das Vaterland gestorben sind, sich im öffentlichen Gottesdienst noch ferner der Sprache eines unserer Gegner bediene.“*

Der Sprachwechsel der Gemeinde traf weniger Correvon, der Deutsch fast akzentfrei beherrschte, als den zweiten Pfarrer Emile Deluz³⁰. Dieser war 1879 in Genf geboren und nach Hilfstätigkeiten in England, Deutschland und Schottland 1908 als 29-jähriger Pfarrer der Frankfurter Gemeinde geworden. 1911 zählt er wie Correvon zu den Mitgliedern des Frankfurter Friedensvereins, den ihr Gemeindeglied Eduard de Neufville als stellvertretender Vorsitzender leitete und der unter sonstigen Ältesten und Diakonen der Gemeinde trotz vieler Bemühungen keine Mitglieder fand.³¹ Mit Correvon teilte er sich die Seelsorge im Kriegsgefangenenlager in Darmstadt.

Da Deluz nicht ausreichend Deutsch sprach, schied er nach dem Sprachwechsel aus dem Frankfurter Pfarrdienst aus, wurde Schweizer Vizekonsul in Frankfurt und ab 1922 oder 1923 Pfarrer im schweizerischen Tramelan, wo er schon als 50-jähriger 1929 verstarb.³²

Ein besondere Situation galt auch für die Französisch-reformierte Gemeinde in **Friedrichsdorf**. In diesem Dorf im Vordertaunus zählten im Jahr 1912 700 der 1200 Einwohner zu Nachfahren der Hugenotten.³³ Sie bildeten eine einzigartige Sprachinsel, in der sich verschiedene französische Dialekte mit deutschen Einsprengseln zu einem „Friedrichsdorfer Französisch“ vermischt hatten, das bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in der dörflichen Kommunikation verwandt wurde und bis in die 70er Jahre nachweisbar ist.³⁴ Die Verwendung des Französischen als Alltagssprache war bereits im späten 19. Jahrhundert für Hugenotten so ungewöhnlich, dass der Ort 1890 für die Gründung des Deutschen Hugenotten-Vereins ausgewählt wurde. Die heutige Deutschen Hugenotten-Gesellschaft hat dort ihr 125-jähriges Jubiläum bei der Mitgliederversammlung 2015 gefeiert.

Erst 1885 begann man in der Französisch-reformierten Kirchengemeinde Friedrichsdorf, zusätzlich zum französischen alle zwei Wochen einen deutschen Gottesdienst anzubieten. In den Jahren bis 1914 fanden jeden Sonntag erst ein französischer, dann ein deutscher Gottesdienst und in beiden Sprachen Sonntagsschule statt. Mit Kriegsbeginn endete diese über 200-jährige Tradition jäh. Die Konfirmationen an den Palmsonntagen 1915 und 1916 waren die letzten Gottesdienste, die noch auf Französisch gehalten wurden.³⁵



*Der Friedrichsdorfer Lehrer Jakob Störkel
(Foto: Stadtarchiv Friedrichsdorf).*

Wie umstritten das Festhalten an der französischen Sprache im Konfirmandenunterricht war, bekam der Lehrer an der Friedrichsdorfer Elementarschule Jakob Störkel (geb. 1866) zu spüren: Weil sein Sohn in französischer Sprache konfirmiert worden war, sollte er zum 1. Oktober 1916 nach Dietz versetzt werden. Im Absetzungsverfahren begründet Lehrer Störkel die französischsprachige Konfirmation mit den hugenottischen Vorfahren seiner Frau und der selbstständigen Entscheidung seines Sohnes.

In einer Stellungnahme vom 20. Oktober 1916 schreibt er in tiefem Ernst oder bissiger Ironie: *„Sollte meine Familie genötigt sein, wiederum wie ehemals ihre Vorfahren wegen des Festhaltens an der Religionsausübung ihrer Väter den Wanderstock ergreifen zu müssen, so würde ich in diesem Fall eine Versetzung nach Frankfurt einer solchen nach Dietz als finanziell für mich weniger schädigend vorziehen.“*

Emile Henri Decker, 1911 bis 1919 Pfarrer in Friedrichsdorf, der selbst aus der Westschweiz stammte, schrieb in seiner Funktion als Oberschulinspektor zum „Fall Störkel“: *„Ein auffallendes Verhalten oder eine unpatriotische Tat können wir mit dem besten Willen nicht feststellen, da wo es sich bei Familie Störkel nur lediglich um einen Akt der Liebe und der Treue zur angestammten Hugenotten-Gemeinde handelt.“* Die Schulbehörden ließen sich schließlich auf eine Versetzung nach Frankfurt a.M. ein.

Neben Pfarrern wurden auch die Friedrichsdorfer Lehrer und Erzieherinnen des Kindergartens Friedrichsdorf gern aus der Romandie geholt, vorzugsweise aus Neuchâtel/Neuenburg, das 1707 bis 1857 zu Preußen gehörte.

Emile Decker war der einzige Schweizer Pfarrer in Deutschland, der uns nicht wegen Äußerungen zur Sprachenfrage, einer kritischen Bewertung des Weltkrieges oder wegen einer nennenswerten Beteiligung an der Kriegsgefangenenseelsorge bekannt ist. 1916 hat er wohl nur vereinzelt Gottesdienste für Kriegsgefangene in Darmstadt gehalten.³⁶

Die Friedrichsdorfer Archiv- und Museumsleiterin Dr. Erika Dittrich ist in der Ausstellung „Deutschtum oder Franzosenliebe. Friedrichsdorf im ersten Weltkrieg 1914-2014“ und ihrem detaillierten, 272-seitigen Ausstellungskatalog der Frage nachgegangen, ob sich die französischsprachigen Friedrichsdorfer in ihrer Einstellung zum Ersten Weltkrieg von anderen Deutschen unterschieden. Nach ihren Forschungen zeigen die Friedrichsdorfer Chroniken und Briefe der Kriegszeit weder eine erkennbare Loyalität zu Frankreich noch ein Bemühen, die „besseren Deutschen“ zu sein.³⁷

Identifizierten sich die Friedrichsdorfer etwa 110 Jahre nach der Flucht der Hugenotten noch mit der Französischen Revolution und argumentierten sie gegenüber den französischen Besatzungstruppen 1797 erfolgreich, dass ihnen als Glaubensflüchtlinge aus diesem Land keine neuen Lasten erwachsen dürfe,³⁸ weshalb sie von Kriegsabgaben und Einquartierungen tatsächlich verschont blieben, so war dieses historische Bewusstsein trotz der anhaltenden Verwendung der französischen Sprache im 19. Jahrhundert verloren gegangen.

Die Kriegshandlungen zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1813 bis 1815; 1870/71 und 1914 bis 1918 haben unter den in Deutschland heimisch gewordenen Hugenotten die Ablösung von der französischen Kultur und Sprache deutlich beschleunigt: Die erste deutschsprachige Inschrift Friedrichsdorfs ist eine Gedenkplatte für die überlebenden Friedrichsdorfer Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71), in dem kein Friedrichsdorfer sein Leben lassen musste.

Bis auf den Sonderfall der Französisch-reformierte Gemeinde Hamburg, die 1870/71 zu einer Migrantengemeinde von Schweizern wurde, hat der Erste Weltkrieg in allen Hugenottegemeinden, in denen bei Kriegsausbruch 1914 noch auf Französisch gepredigt wurde, innerhalb von Wochen zum Ende des Gebrauchs dieser Sprache geführt. Als letzte Bastion fiel vor genau 100 Jahren die Französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt/Main, als sie am 15. April 1916 einen weitgehenden Sprachwechsel zum Deutschen beschloss und ihre 362-jährige Tradition eines sprachlich-kulturellen Eigensinns beendete, der zu einem anhaltenden fruchtbaren ökumenischen Austausch zwischen deutsch- und französischsprachigen Ländern beigetragen hatte.

-
- ¹ Bendix BALKE: Der Vorsitzende des Deutschen Hugenottenvereins im Ersten Weltkrieg, Hugenotten 4/2014, S. 142-165. Inzwischen ausführlicher in Bendix BALKE: Eduard de Neufville und Charles Correvon: Zwei Pioniere der ökumenischen Friedensarbeit aus der Französisch-reformierten Gemeinde Frankfurt vor und im Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 65/66 (2014/15), S. 249-292.
 - ² Martin SCHIAN: Die evangelische Kirche in der Heimat, in: Band 2 von „Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege“, Berlin 1925, S. 21.
 - ³ Archiv der Franz.-ref. Kirche zu Berlin: AFRD: Rep 14-5939 und 5940.
 - ⁴ Manfred BOTZENHART: Französische Kriegsgefangene in Deutschland 1870-1871, Francia 21/3, 1994, S. 13-28.
 - ⁵ Götz MAVIUS: Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007. Herausgegeben und bearbeitet von Andreas Flick, Jennifer Kaminski und Dorothee Lühr (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Bd. 41), Bad Karlshafen 2007, S.77f.; Barras PHILIPPE: L'Ecole Professionnelle et Menagere de Jeunes Filles de Genève (1897-1927), Genf 1994.
 - ⁶ Théodore BARRELET: Zur Geschichte der Französisch-Reformierten Gemeinde in Hamburg, Magdeburg 1904, 31 f; Klaus WEBER: French Migrants into Loyal Germans Huguenots in Hamburg (1685-1985), in: Mareike König/Rainer Ohliger (Hgg.): Beihefte der Francia, Ostfildern 2006, S. 59-69, hier S. 67; ders.: Zwischen Religion und Ökonomie. Sepharden und Hugenotten in Hamburg 1580-1800, in: Henning P. Jürgens/Thomas Weller (Hg.): Religion und Mobilität, Göttingen 2010, S. 137-168, hier S. 163. Peter BOUÉ: Abriß der Geschichte der französisch-reformierten Gemeinde in Hamburg bis zum Jahre 1976, in: Hans W. Wagner (Hg.), Hugenotten in Hamburg – Stade – Altona, Obersieckte 1976, S. 14-21, hier S. 18. Den Besitz der Familie Godeffroy wurde 1808 auf 5 Millionen Banco geschätzt, von Familie Chapeaurouge auf 3 Millionen (Percy Ernst SCHRAMM: Zwei „Millionäre“ aus Refugié-Familien, in: Hans W. Wagner (s.o.) 29-40, hier S. 38, sowie NN: Godeffroy, ebd. S. 41-48.
 - ⁷ Reformierte Kirchen Zeitung 1888, S. 584.
 - ⁸ Barbara DÖLEMEYER: Jules Rambaud (1879–1949), ein Franzose in Gonzenheim, und die „Evangelisch-christliche Einheit“, in: Albert de Lange: Bewahrung und Erneuerung. Förderer des deutschen Waldensertums, 2014, S. 213-228.
 - ⁹ Manuela BÖHM: Sprachenwechsel. Akkulturation und Mehrsprachigkeit der Brandenburger Hugenotten vom 17. bis 19. Jahrhundert, Berlin 2010, 231f.
 - ¹⁰ AFRD Rep. 04 – 2474, S. 279 Top. 17, v. 8.9.1919.
 - ¹¹ Ebd., S. 326 v. 6.2.1907.
 - ¹² <http://www.reformiert-potsdam.de/FrP-Geschichte%20Potsdam-Zur%20Geschichte%20FrP.htm>, abgerufen am 6.4.2016.
 - ¹³ AFRD Rep. 04 – 2474, S. 416 Top. 13, v. 28.9.1914 und S. 420 Top. 14, v. 9.11.1914.
 - ¹⁴ Ebd., Seite 415 Top. 15 vom 14.9.1914.
 - ¹⁵ BALKE 2014 (vgl. Anm. 1.), S. 253-263.
 - ¹⁶ AFRD: Rep. 04 – 2474 S. 8 Top. 20, v. 26.3.1917.
 - ¹⁷ Albert NICOLE: Paroles de consolation et d'encouragement, Berlin 1916.
 - ¹⁸ Die Eiche Nr. 2/3 (Mai 1916), S. 197-201, hier S. 197.
 - ¹⁹ AFRD Rep. 04 – 2473 S. 138 Top. 6/7, v. 9.3.1908.
 - ²⁰ Barbara ROTH-LOCHNER: Un voyage en Egypte (1896-1897), extrait des Souvenirs d'Albert Nicole, <http://doc.rero.ch/record/9516/files/roth-lochner-b-2003.pdf>, abgerufen 8.4.2016, S. 1.
 - ²¹ AFRD Rep. 04 – 2474, S. 218-221 Top. 25, v. 24.2.1919.
 - ²² Ebd. S. 306 Top. 19, v. 27.10.1919.

-
- ²³ Charles CORREVON: Eindrücke eines Seelsorgers, Frankfurt a.M. 1916, S. 6-19; Neue Zürcher Zeitung, 9.10.1915, über einen Vortrag Correvons Anfang Oktober 1915 in Zürich.
- ²⁴ Verteilt wurden Albert NICOLE: Paroles de consolation et d'encouragement, Berlin 1916, sowie Charles CORREVON: Aux pieds de Jésus, discours et méditations bibliques, Neuchâtel 1905.
- ²⁵ Charles CORREVON: Evangelische Seelsorge, in: Ausschluß für Rat und Hilfe (Hg.): Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern, 2. Folge, Frankfurt 1916, S. 94-106, hier S. 106.
- ²⁶ Protokoll des Presbyteriums, FRG 244 vom Oktober 1917.
- ²⁷ „Von Interesse dürfte sein, daß in der französisch-reformierten Kirche die Kriegsbetstunden nicht in französischer, sondern in deutscher Sprache gehalten werden“, Hermann DECHENT: Der Krieg und das kirchliche Leben in Frankfurt a.M., Frankfurter Kirchenkalender 1915, S. 39-41, Zitat S. 41.
- ²⁸ FRG 244, 3, S. 5-52.
- ²⁹ FRG 244, S. 62.
- ³⁰ <https://diju.ch/f/notices/detail/5437>, abgerufen 4.4.2016.
- ³¹ Alexander DIETZ: Franz Wirth und der Frankfurter Friedensverein, Frankfurt a.M. 1911, S. 68-73.
- ³² <https://diju.ch/f/notices/detail/5437>, abgerufen 8.4.2016.
- ³³ Erika DITTRICH (Hg.): Deutschtum oder Franzosenliebe? Friedrichsdorf im ersten Weltkrieg 1914-1918, Friedrichsdorf 2014, S. 15.
- ³⁴ Erika DITTRICH: „Meine Kinder, fliehe Frankreich!“ Gespräch zweier Hugenotten, in: Hugenotten 2/2015, S. 89-94.
- ³⁵ DITTRICH 2014, S. 22.
- ³⁶ DITTRICH 2014, S. 192, (Anm. 33).
- ³⁷ Ebd., S. 14-22.
- ³⁸ Angelika BAEUMERTH: 300 Jahre Friedrichsdorf 1687 – 1987, Friedrichsdorf 1987, S. 54.

Aus dem Verlagsprogramm der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Wagner, Hans W. Wagner (Hg.): Hugenotten in Hamburg, Stade, Altona

1976, Tagungsschriften Nr. 4, 72 Seiten, m. Abb. / **Sonderpreis 4,00 €**

Diese Tagungsschrift enthält u. a. folgende Beiträge:

Peter Boué: Abriß der Geschichte der französisch-reformierten Gemeinde in Hamburg bis zum Jahre 1976.

Wilhelm Beuleke: Die landsmännische Gliederung der drei hansestädtischen Réfugiésgemeinden.

Percy Ernst Schramm: Zwei „Millionäre“ aus Réfugés-Familien.

Wilhelm Beuleke: Die Provenzalen im Hamburger Refuge.

Jürgen Bohmbach: Die wallonische Gemeinde in Stade.

Rolf Ehlenbröker: Aus der Geschichte der reformierten Kirche in Hamburg.

„Der himmlische Vater, als der Waisen Berater“ Lebenslauf des Oberjägers Heinrich Dombois (1668-1737)

von Melitta Rheinheimer

Die seit über 300 Jahren in Deutschland ansässige Familie Dombois (von Dombois) hat sich seit jeher auf ihren hugenottischen Ursprung berufen. Als Belege dafür konnte sie zwei Urkunden aufweisen: 1. den von unbekannter Hand kurz nach seinem Tod aufgezeichneten „Lebenslauf“ ihres Urahnen Heinrich Dombois in deutscher Sprache (Anhänge Urkunde 1) und 2. die in französischer Sprache 1934 von dem Ahnenforscher Martin in einem „reformierten Kirchenbuch“ von Saffré (35 km nördlich von Nantes) aufgefundenen Taufeinträge zu dessen jüngeren Geschwistern, Renée Dombois und Jacques Tombois, (Anhänge Urkunde 2). Letztere bestätigen auch die im „Lebenslauf“ gemachten Angaben zu den Eltern von Heinrich Dombois.¹

Leider ist die Urschrift der ersten Quelle verlorengegangen und diese nur noch in drei späteren Abschriften erhalten. Und auch die Einträge der zweiten Quelle in dem reformierten Kirchenbuch von Saffré konnten vor Ort bisher nicht nachgewiesen werden. Ursachen dafür sind der heute teilweise desolate Zustand einer möglicherweise infrage kommenden Archivalie² und vielleicht zusätzlich noch der Verlust von reformierten Kirchenbüchern in Frankreich im Zweiten Weltkrieg.

Bei weiteren Recherchen in der Umgebung von Nantes stieß die Verfasserin dann aber auf das *Registre protestant* (1651-1684) der Pfarrgemeinde Saint-Laurent in Blain bei Nantes, in dem sich am 28. Dezember 1667 der Taufeintrag zu einem „Henry Tombois“ befand, der am 18. Dezember 1667 ebenfalls in Saffré geboren wurde.³ Die Namen von dessen Eltern, Philippe Tombois und Judith Colombe, sind wieder identisch mit denjenigen, die schon im „Lebenslauf“ und den zeitlich nahe beieinanderliegenden Taufeinträgen der jüngeren Geschwister Renée (12. April 1670) und Jacques (1. November 1672) genannt werden. Weiterhin ist seine Patin Françoise Piccot verheiratet mit Jacques Pasquereau, Herr de la Dorerie, Seneschall von Saffré – schon bekannt als Pate der Schwester Renée, auf dessen Edelsitz „Monnouais“ sie auch getauft wurde. „Henry Tombois“ ist daher wohl zweifelsfrei personengleich mit „Heinrich Dombois“, wie der Oberjäger in Deutschland genannt wird.

Abweichungen zwischen „Lebenslauf“ und Eintrag im *Registre protestant* von Blain bestehen dagegen einmal bei den Paten und dann zum anderen auch bei den Geburts- und Taufdaten. So führt Ersterer nur einen einzigen Paten, einen gewissen „H. Heinrich Dombois Kauf- und Handelsmann in Nantes“, auf, Letzterer aber zwei: nämlich den Gerichtsschreiber „Henry

Charlot“ von Nort, der jedoch ebenfalls den Vornamen „Henry“ trägt, und dann eine „Françoise Piccot“, die Ehefrau von Jacques Pasquereau.

Diese Unstimmigkeiten könnten vielleicht auf folgenden Ursachen beruhen: Einmal, dass der verwaiste Oberjäger Heinrich Dombois nach dem so frühen Tod seiner Eltern in seiner Heimat noch engere Beziehungen zu diesem Verwandten Heinrich Dombois in Nantes hatte, was dann später in seiner Erinnerung zu einer Verwechslung mit dem tatsächlichen Paten „Henry Charlot“ geführt hat. Zum anderen, im Hinblick auf die voneinander abweichenden Geburts- und Taufdaten, dass auch in den französisch-reformierten Kirchenbüchern des Refuge häufiger widersprüchliche Einträge zu den Lebensdaten derselben Personen auftreten, da durch Verfolgung, Flucht und Wanderungen bewegte Biographien entstanden sind und persönliche Daten durcheinandergeraten konnten. Besonders ab 1685 nach dem „Edikt von Fontainebleau“!⁴



Die Parforcejagd, Abbildung aus: Sport im Bild, Juni 1912.

Auch Heinrich Dombois, der in Frankreich genau an diesem Brennpunkt der Legalisierung der Religionsverfolgungen lebte, verließ um seines reformierten Glaubens willen die Heimat. Und das, obwohl er die zur französischen Hofkultur gehörende Parforcejägerei (die Parforcejagd ist eine Hetzjagd, bei der die jagende Hundemeute mit Pferden begleitet wird) exzellent beherrschte, deshalb in Frankreich Gönner in den höchsten Kreisen besaß und „dort sein Glück besser machen würde.“ Dieses Netzwerk sollte

sich aber dann für seine spätere berufliche Karriere im deutschen Refuge sehr positiv auswirken. Denn im Gegensatz zu den anderen Refugiés verließ er seine Heimat ganz legal mit der ausdrücklichen Erlaubnis von Ludwig XIV. und dem Dauphin, und sogar mit einer hervorragenden beruflichen Perspektive, die genau seinen bisherigen Qualifikationen als Parforcejäger entsprach. Darum aber war sein „Lebenslauf“ nicht weniger bewegt. Allein schon, wenn man an die 18 Feldzüge denkt, die er „als ein getreuer Diener“ immer an der Seite seines Fürsten verbracht hat – bei allen Wetterunbilden und oft unter Lebensgefahr.

Ob und wie er dann aber weiterhin seinen französisch-reformierten Glauben „exerziert“ hat, ist nach der bisher bekannten Quellenlage nicht klar. Ob er in den ersten Jahren, als er bei dem Herzog Friedrich Carl von Württemberg-Winnental als Parforcejäger angestellt war, vielleicht an französisch-reformierten Privatgottesdiensten teilgenommen hat? In Stuttgart selbst gab es nämlich erst ab 1724 eine offizielle französischsprachige Hugenottengemeinde.⁵ In Oettingen, wo er dann seit etwa 1688 bei dem evangelischen Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen-Oettingen (kaiserlicher Generalfeldmarschall und Kommandant der Festung Philippsburg) in Diensten stand (1708-1723 als Büchsenspanner, 1724-1737 als hochfürstlicher Büchsenspanner und Oberjäger), lebten zwar nach 1690 schon einige Hugenotten, aber es kam hier zu keiner diesbezüglichen reformierten Gemeindegründung.

Heinrich Dombois wurde dann als Mitglied der protestantischen Stadtpfarrkirche St. Jacob zu Oettingen geführt. In dieser heiratete er am 29. Mai 1708 in einer „Fornikantentrauung“ – vier Wochen vor der Geburt des ersten Kindes – die protestantische Deutsche Anna Katharina Schürer und ließ dort auch alle seine 14 zwischen 1708 und 1729 geborenen Kinder auf deutsche Vornamen taufen (Georg Michael, Michael Heinrich, Margaretha Barbara, Johann Christoph, Johann Gottfried, Ludwig, Anna Margaretha, Anna Katharina, Johann Heinrich, Johann Adam, Johann Philipp, Johann Gottlieb, Johann Heinrich und Johann Albrecht). Ausnahmslos hatten diese auch deutsche Paten. Weiterhin wurden das Datum des Todes von Heinrich Dombois am 13. April 1737 und dessen Ursachen im Sterberegister dieser Gemeinde⁶ vermerkt und stimmten somit mit denen des „Lebenslaufs“ überein.⁷

In keinem dieser offiziellen Kirchenbucheinträge finden sich jedoch Hinweise auf die hugenottischen Wurzeln des Oberjägers, die in dem „Lebenslauf“ selbst so offen dargelegt werden. Wurden sie „offiziell“ bewusst verborgen? Und wenn ja, warum? – Nur die Alias-Schreibungen des Vor- und Familiennamens bei den anfänglichen Einträgen – „*Henry Dumboy*“, „*Heinrich Dombey*“ und „*Henri Dambois*“ – verraten noch die französische, d.h. hugenottische Herkunft. „*Cuius regio, eius religio*“?



Evangelische
St.-Jakob-Kirche
in Oettingen
(Bayern).



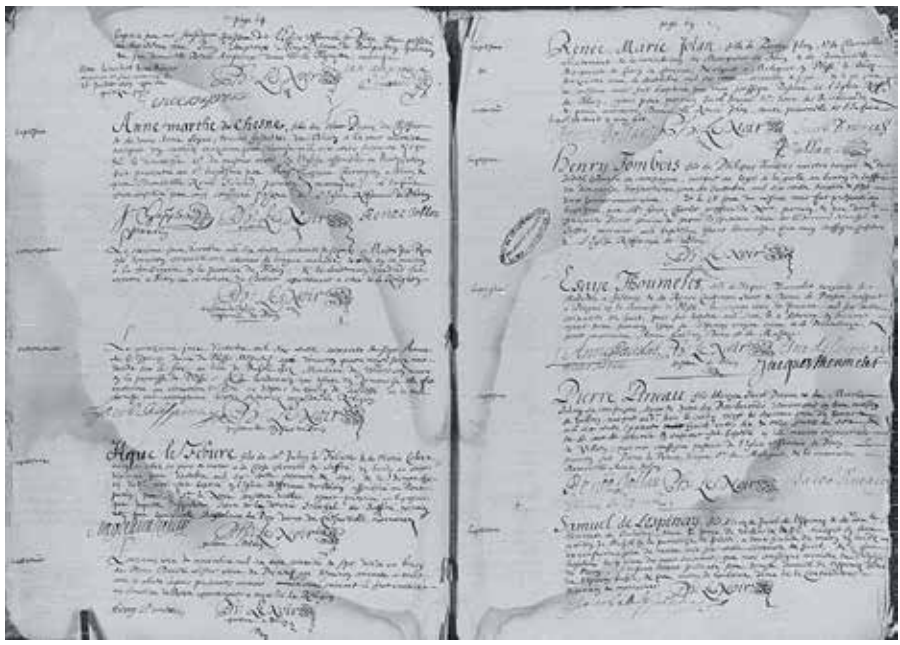
Kopie des Taufeintrages.

„Henry Tombois fils de **Philippes Tombois** maistre sarger et de **Judith Colombe** sa compagne, nasquit au logis de la geolle au bourg de Saffré un dimanche, dixhuictieme jour de decembre mil six cents [?] soixante et sept deux heures avant jour: Et le 28 jour du mesme mois fut presente au baptesme par monsieur **Henry Charlot** greffier de Nort, parrain, et par damoiselle **Françoise Piccot** femme de **Jacques Pasquereau** sieur de la Dorerie, senechal de Saffré, marraine. Le baptesme estant administré par moy soussigné pasteur de l'Eglise Refformée de Blain.“

Ph: [Philippe] le Noir

Henry Tombois, der Sohn von Philippes Tombois, Sergewebermeister, und von Judith Colombe, seiner Ehefrau, wurde an einem Sonntag, 18. Dezember 1667, zwei Stunden vor Tagesanbruch, in der Wohnung des Gefängnisses im Marktflecken Saffré geboren. Und am 28. Tag des gleichen Monats wurde er getauft und erhielt als Paten Henry Charlot, Gerichtsschreiber von Nort, und Françoise Piccot, Ehefrau von Jacques Pasquereau, Herr de la Dorerie, Seneschall von Saffré. Die Taufe wurde vollzogen von mir, Pfarrer der reformierten Kirche von Blain, der auch unterschrieben hat.

Ph. [Philippe] le Noir



Blain, „Registre protestant“.

Abschließend kann noch auf ein Nebenergebnis der obigen Recherchen verwiesen werden. Die Paten von Jacques Tombois, dem jüngeren Bruder von Heinrich Dombois – nämlich Jacques Dugas und Anne Tombois (eine Schwester von Philippe Tombois?) – waren miteinander verheiratet und hatten einen am 16. Juni 1676 geborenen Sohn namens César. Von Beruf war Jacques Dugas „*texier*“ (Weber).⁸ – Nachweisen lassen sich diese Personen in Saffré bis zum Jahr 1680, da es zu diesem Zeitpunkt dort noch die drei hugenottischen Familien Du Gas, Le Fevre und Tombois gegeben haben soll, die als Handwerker und Pflüger arbeiteten.⁹

Urkunde 1.

Lebenslauf des Oberjägers Heinrich Dombois (1668 - 1737)
kurz nach seinem Tode von unbekannter Hand aufgezeichnet.

L e b e n s l a u f .

Unser in Gott selig verstorbenen lieber Mitbruder ist auf diese jammervolle Welt von christlich reformirten Eltern im Jahr 1668 den 19ten April in der schönen und großen Handelsstadt Nantes in Frankreich in Oberbretagne gelegen, erzeugt u. geboren worden. Sein Vater ist gewesen Philipp Dombois, Burger und Tuchmacher in der Stadt Nantes, seine Mutter hat geheißen Judith. Nach seiner leiblichen und sündlichen Geburt, ließen seine Eltern dieses ihre erste Sorge sein, ihre Kind durch die heilige Taufe Christo und seiner Kirche einverleiben zu lassen; zu welcher heiligen Handlung dann als Taufzeuge ist erbeten worden: H. Heinrich Dombois Kauf- und Handelsmann in Nantes, von dem er auch den Namen Heinrich bekommen, und hiermit ist er in das Buch der Lebendigen eingeschrieben worden. Bei herankommenden Jahren und Verstand haben ihn seine Eltern fleißig zur Kirch und Schul angehalten, so daß er etwas lesen und schreiben erlernt. Er genoß aber seiner lieben Eltern Vorsorge nicht lang, da er schon im 10. Jahre zu einem Mutter- und im 12. zu einem Vaterlosen Waisen gemacht worden. Es sorgte aber der himmlische Vater, als der Waisen Berather gar bald für ihn, denn er wurde gleich nach seines Vaters Tod von dem Marquis de St. Gilles, reformirter Religion, auf- und angenommen. Von diesem wurde er an den Herzog von Vendôme recommandirt, welcher ihn auch zu Versailles Fontainebleau die Parforce-Jägerei erlernen lassen. Nachdem er seine Lehrjahre ausgestanden, wurde er von gedachtem Herzog von Vendôme mit

einigen Parforcehunden nach Paris zu dem Dauphin geschicket, bei welchem er auch in Dienste gekommen. Als aber einmahlen der Oberjäger-Meister von Stuttgardt H. von Hof nach Paris gekommen u. vor Ihro Durchlaucht, den Herzog von Würtemberg einen Parforce-Jäger gerne gehabt hätte u. er dieses vernommen, so ist er zu selbigem gegangen und hat sich gegen ihn erklärt, er wolle, weil er hier in Paris seine reformirte Religion, wegen den damaligen großen Verfolgungen verdeckt halten müste, und sie nicht exerziren könnte oder dürfte, wenn es ihm der Dauphin erlaubte, mit nach Stuttgardt zu gehen. Und nachdem es ihm von dem König sowohl als dem Dauphin, auf Anhalten des obbemeldeten Oberjägermeisters, doch nach einiger ihm gemachter Vorstellung, wie es ihm gereuen und er allhier sein Glück besser machen würde, erlaubt worden: als, hat er sich ohne sich lange zu bedenken, mit nach Stuttgardt begeben und bei dem Herzog Friedrich Carl als Parforce-Jäger in Diensten gekommen und hat als Büchsen-Spanner mit ihm 3 Feldzüge gethan. Von da aus wurde er anno 1688 an Ihro Hochfürstliche Durchlaucht unsern höchst-seligsten Fürsten und Herrn gelehnt, und nachdem sich einige Zeit bei ihm aufgehalten, ließ er ihn nimmer von sich, und machte ihn zum Büchsen-Spanner und Parforce-Jäger. In dieses seines gnädigsten Herrn Diensten ließ er sich jederzeit fleißig und in vielen wichtigen Verschickungen getreu erfinden, weswegen er auch in großen Gnaden stunde. Es fehlte ihm aber in seinen Diensten an Strappazen, Mühe und Arbeit keineswegs; er stunde seine Lebenszeit über viele Hitze und Kälte und manche gefährliche Blessuren aus; dann er als ein getreuer Diener von seines Fürsten Seite als mit dem er 18 Feldzüge gethan, niemanden gewichen, und mit ihm sich an die gefährlichsten Orten und wo es am hitzigsten zugegangen,

begeben; ja er war jederzeit bereit, sein Leben für ihn aufzuopfern, wie er dann bei einer gewissen Gelegenheit, nach seinem hochseligen Herrn mit Gefahr und Hintansetzung seines Lebens ins Wasser zu springen, um ihn nächst Gott zu erretten, nicht gescheut. Anno 1708 begab er sich auch in den Stand der heiligen Ehe, mit Jungfer Anna Katharina, einer geborenen Schürerin, welchen Ehestand er 29 Jahre lang in Frieden und Eintracht geführt und darinnen 14 Kinder, worunter 11 Söhne und 3 Töchter sind, gezeuget, 7 davon, nämlich 6 Söhne und 1 Tochter sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen und 7, nämlich 5 Söhne und 2 Töchter, sind noch am Leben, wovon aber 2 Söhne abwesend sind, denen Gott ebenfalls mit seinem reichen Trost beistehen wolle. Seine Krankheit betreffend, so hat er wie schon oben gemeldet, in seiner Jugend viel Ungemach ausstehen müssen, und eben diese haben gemacht, daß sein Alter vielen Verdrießlichkeiten unterwürfig gewesen; denn er war schon eine geraume Zeit mit Husten behaftet und pflegte zum öfteren zu sagen, daß ihm dieser noch seinen Tod verursachen werde. Und hierinnen hat er nicht geirret; denn als er verwichenen Freitag als den 5ten April in der Frühpredigt und Abendbetstunde gewesen, beklagte er sich jederzeit nach seiner Heimkunft über einen heftigen Frost; da er sich dann allererst Abends nach dem Essen zu Bette begeben, die ganze Nacht sehr unruhig gewesen und mit Hitz und Frost angefallen worden, es stellte sich auch alsobald sein gewöhnlicher Husten wieder ein, der ihm den Leib so heftig zerrissen, daß er große Schmerzen in der Seite gespüret und roth ausgeworfen. Man suchte zwar mit nöthigen Arzneimitteln der Krankheit vorzubeugen, es wollte aber nichts anschlagen, sondern es stellte sich eine große Mattigkeit ein, daß er gemerket, sein Ende sei nahe,

und auch selbst gesagt, daß er nie malen, ohngeachtet er schon schwere Krankheiten ausgestanden, so krank gewesen sei. Deßwegen war er auch mehr auf die Gesundheit seiner Seele, als seines Lebens bedacht und nahm am verwichenen Dienstag, als den 9ten April von H. Archidiakon Kistling, seinem gewesenen H. Beichtvater das heilige Abendmahl nachdem er vorher alle seine Sünden die er Zeit Lebens begangen nicht allein erkennt und bekennet, sondern auch herzlich bereuet. Er blieb hierauf in guter Verfassung und ließ oft und vielmals, so Tag, als Nacht seinen gewöhnlichen Seufzer, hören: Mein Gott, Mein Gott! Und als es desselbigen Dienstag Nachts schiene, als wenn er recht sterbend schwach wäre, nahmen seine Kinder unter Vergießung vieler Thränen, die ihm ebenfalls die Zähnen auspreßten, Abschied und bedankten sich vor alle väterliche Liebe, worauf er ihnen dann viel Glück und Segen wünschte und sie nebst der Gottesfurcht zum Gehorsam gegen ihre Mutter ermahnte, anbei aber sagte, daß es jetzt noch nicht an dem seye, daß er sterben würde, er könnte es noch lange treiben. Doch es folgte bald eine große Mattigkeit und solche Engbrüstigkeit, daß er nimmer im Stande war, die excrementa des Hustens herauszubringen, und weil er menschlichem Ansehen nach große Schmerzen hatte, so baten die Seinigen um nichts mehreres, als um eine seelige Auflösung, welche auch vorgestern, als den 13ten April 1737 Abends um 3/4 auf 6 Uhr erfolgte und in seinem Erlöser Jesu Christo unter dem Gebet und Aussegnung seiner Kinder und anderer guten Freunde ganz sanft und stille entschlafen, nachdem er sein Leben nicht höher gebracht hat, als auf 69 Jahre weniger 6 Tage.

Adm v. Jombais

Marion Preslar

Urkunde 2.

Archives Départementales Nantes.

Loire Inérieure

Etat-Civil, Série E.

- I. Le douziesme jour d'avril 1670, moy ministre de Nantes, M'estant trouvé au lieu noble de Monnouais, paroisse de Saffré, demeure de Jacques Pasquereau, Sénéchal du dit Saffre, jay baptisé Renée Dombois, fille de Philippe Dombois et de Judith Colombe, laquelle a eu pour parrain le sus dit Jacques Pasquereau et pour marraine Marie Collier, qui nous dit qu'elle est née le 15 mars 1670 et comme je n'avoit pas le présent registre, ils m'ont promis, scavoir le parrain et le père, de signer ce présent enregistrement quand ils en seroient requis, la marraine m'ayant déclaré ne scavoir signer.

Jacques Le Brissac, Ministre.

Übersetzung ins Deutsche:

Am 12. April 1670, habe ich, Geistlicher zu Nantes, nachdem ich mich auf dem Edelsitz Monnouais, Gemeinde Saffré, der Wohnung des Seneschalls von Saffré, Jacques Pasquereau eingefunden habe, getauft: Renée Dombois, Tochter des Philippe Dombois und der Judith Colombe. Sie hatte zu Paten den oben genannten Jacques Pasquereau und die Marie Collier, welche uns gesagt haben, daß sie am 15. März 1670 geboren ist. Da ich das gegenwärtige Register nicht bei der Hand hatte, habe ich sie mir versprochen - nämlich der Pate und der Vater - die vorstehende Eintragung zu unterschreiben, wenn sie dazu aufgefordert würden, während mir die Patin erklärte, nicht zeichnen zu können.

Jacques Le Brissac, Geistlicher.

- II. Le premier jour de novembre 1672 a esté baptisé Jacques Tombois, File de: Philippe et de Judith Colombe, qui a eu pour parrain Jacques Dugas et pour marraine Anne Tombois, quil nous dit quil est né le 28. e. du mois d'octobre au dit an, et a le dit père signé.

Philippe Tombois. De Fruguemburgue, Ministre.

Übersetzung ins Deutsche:

Am 1. November 1672 wurde getauft: Jacques Tombois, Sohn des Philippe und der Judith Colombe, Seine Paten waren: Jacques Dugas und Anne Tombois, die uns gesagt haben, daß er am 28. Oktober des genannten Jahres geboren ist. Der genannte Vater hat gezeichnet.

Philippe Tombois. De Fruguemburgue, Geistlicher.

Anmerkungen:

- ¹ Beide Urkunden befinden sich abschriftlich (Maschinenschrift!) im „Familienarchiv Dombois“. Zu der 2. Urkunde findet sich dort außerdem am 1.10.1935 ein Hinweis von Hans Dombois aus Potsdam, dass 1934 durch den „Sippenforscher der französisch-

reformierten Gemeinde in Berlin, Hauptmann a.D. Martin an Ort und Stelle“ das reformierte Kirchenbuch von Saffré aufgefunden wurde. Zu dessen Person und entsprechenden Forschungen gibt es jedoch nach Aussage von Robert Violet (Archivar der Französischen Kirche in Berlin) keine Unterlagen.

- ² Loire-Atlantique/Registres paroissiaux et d'état civil: Saffré – Saint –Paul BMS 1669 -1683 (janvier). – Auch die Namen der beiden Geistlichen, die die Einträge der Geschwister unterschrieben hatten, nämlich „Jacques le Brissac“ aus Nantes und „de Fruguembergue“, konnten bisher bestimmten Kirchenbüchern nicht weiter zugeordnet werden.
- ³ Ebd. Blain – Saint Laurent BMS 1651-1684 Registre protestant, S. 29 /64.
- ⁴ Auch wahrscheinlich überwiegend nur mündlich weitergegebene „Familientraditionen“, wie in der Familie Dombois, bestätigen noch diese Annahme – so z. B. das „Tagebuch“ von Thekla Dombois (1824-1903), Ahnherrin des amerikanischen Zweiges der Familie, die mit ihrem Ehemann Hermann Wilhelm Adolf von Hassloch 1848 in die USA auswanderte: Der Realitätsgehalt der Angaben zu ihrer Herkunftsfamilie im Hinblick auf Jahreszahlen und historische Ereignisse, der aber durch die tatsächlich vorhandenen Urkunden „beglaubigt“ werden kann, ist hier verblasst (George R. Mayfield: The diary of a German immigrant, in: Tennessee Historical Quarterly, Vol. 10, No. 3 [September, 1951]) S. 249 -281. Für den Hinweis auf dieses „Tagebuch“ danke ich Andreas Flick!
- ⁵ Eberhard GRESCH: Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung, 1. Aufl. Leipzig 2005, S. 91.
- ⁶ Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Oettingen St. Jakob: Sterberegister 1733-1782. o. S.
- ⁷ Zu wertvollen Hinweisen auf den zeitgenössischen Hintergrund des „Lebenslaufes“, die ich Dierk Loyal verdanke, gehört auch der auf Tobias Wasser (1676-1747), den „General-superintendenten“, „Oberhofprediger“, „Konsistorialrat“ und langjährigen „Pfarrer“ in der St. Jakobskirche in Oettingen – der zudem nachgewiesener Verfasser von einer „Leichenpredigt“ aus dem Jahre 1718 ist (Landesbibliothek Württemberg in Stuttgart. Familienpredigten 1716-1828. S. 5). Daher liegt es relativ nahe, ihm auch die „Grabpredigt“ zu Heinrich Dombois zuzuschreiben und ihn möglicherweise als Verfasser des stilistisch anspruchsvollen, erbaulich-lehrhaften „Lebenslaufes“ in Betracht zu ziehen. Solch ein „curriculum vitae“ ist ja auch unabdingbarer Bestandteil der Textsorte „Leichenpredigt“. – Leider kann man heute nicht mehr feststellen, wer seinerzeit die „Grabpredigt“ gehalten hat, da es damals mehrere Pfarrer an der St. Jakobskirche gab. Darunter auch den „Archidiacon Kistling“/Georg Matthias Kießling (1691-1751), der nach dem „Lebenslauf“ der Beichtvater von Heinrich Dombois gewesen ist und ihm noch vier Tage vor seinem Ableben das letzte „heilige Abendmahl“ gereicht hat.

Für den Hinweis auf das nur vereinzelte Vorkommen von Hugenotten in Oettingen um 1690 und dann im Hinblick auf Heinrich Dombois die Angaben aus den evangelisch-lutherischen Oettinger Kirchenbüchern zu der „Fornikantentrauung“, den Geburtsdaten, Namen und deutschen Paten der Kinder, den Alias-Schreibungen des Namens, für die Auskünfte zu der „Grabpredigt“, einer nicht mehr vorhandenen Grabstelle, dem „Archidiacon Kistling“ und schließlich auch für die Kopie des Sterbeeintrages danke ich ebenfalls sehr herzlich dem Archivpfleger Gerhard Beck in Oettingen. Er hat mich vor Ort bei den Recherchen immer bereitwillig und kompetent unterstützt.
- ⁸ Jean-Luc TULOT: Documents et Mélanges. Une communauté protestante du pays nantais au XVIIe siècle: Le Pontus à Petit Mars, in: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français, Tome 137 (Avril – Mai – Juin 1991), S. 236.
- ⁹ www.shpf.fr/cahiers/page.php?num=42&idpage=247.

General Estienne de Fumichon, sieur de Folleville

von Andreas Flick

Das *Consistoire* der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle kam der Verpflichtung zu regelmäßigen Sitzungen unter Beteiligung der *Anciens* nicht nach. Der Grund dafür bestand in der engen Verbindung der meisten Kirchenältesten zum Celler Hof. Wenn sich Herzog Georg Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg an einem Feldzug beteiligte oder zur Jagd in der Gohrde weilte, so folgte ihm der Hofstaat. Auch um das Zustandekommen von Sitzungen zu gewährleisten, wählte das *Consistoire* laut Henri Tollin „*Monsieur de Folleville Fumichon*“ (so sein Name bei einem Taufeintrag am 7. Oktober 1690) in das Leitungsgremium der Celler Hugenottengemeinde.¹ Dieser nahm die Wahl an. Nachdem er seiner Gemeinde unter Gebeten vorgestellt worden war unterzeichnete er wie vorgeschrieben am 20. September 1690 die hugenottische Kirchenordnung (*Discipline ecclésiastique des églises réformées de France*) sowie das hugenottische Glaubensbekenntnis (*Confession de foi, 1559*). Diese Berufung verwundert jedoch, da gerade ein Soldat berufsbedingt keine Teilnahme an den Sitzungen gewährleisten konnte. Zudem stand de Folleville in hannoverschen und nicht celleschen Diensten und nahm 1690 am Feldzug in Brabant (Pfälzischer Erbfolgekrieg) teil.²

Wer war dieser Mann, der erstmals in Celle am 16. Juli 1688 als Zeuge bei der Abschwörung des aus Paris stammenden Kammermädchens Jeanne Simon auftauchte,³ der den Pagenhofmeister Samuel Chappuzeau bei einer Taufe als stellvertretender Pate vertrat und der zweimal in Celle als Trauzeuge auftrat?⁴ Wer war dieser Mann, dessen Vorname weder in dem Protokoll- noch im Kirchenbuch der Gemeinde preisgegeben wird und dessen Unterschrift „*de Folleville*“ sich nur unter den Sitzungsprotokollen der Jahre 1690 bis 1692 befindet, letztmals am 20. Mai?⁵

A close-up photograph of a handwritten signature in brown ink on aged, yellowish paper. The signature is written in a cursive, somewhat stylized script and reads "de Folleville". The ink is slightly faded and the paper shows some texture and minor staining.

Unterschriften des Anciens „de Folleville“ unter dem Protokoll vom 3. Januar 1692.

Dem Nestor der niedersächsischen Hugenottenforschung, Wilhelm Beuleke, war es nicht gelungen, den Vorname des *Ancien* herauszubekommen.⁶ Immerhin erfahren wir bei ihm, dass der Presbyter ein Oberstleutnant der Dragoner war und in Celle und in Hannover nach-

gewiesen ist. Tatsächlich wird der Name eines Oberstleutnants Folleville 1698 im Rahmen der Beisetzungsfeierlichkeiten des Kurfürsten Ernst August wie auch als Mitglied des 6. Kavallerie-Regiments erwähnt.⁷

Beuleke vermutet meines Erachtens zu Recht, dass „... *de Fumichon, sieur de Folleville*“ aus der Normandie stammt. So lebte 1686 in der Normandie ein Jean de Folleville, seigneur de Fumichon.⁸ Fumichon ist ein kleiner Ort südöstlich von Le Havre. Gioachino Rossini lässt übrigens in seiner komischen Oper „Il viaggio a Reims ossia L'Albergo del Giglio d'Oro“ („Die Reise nach Reims“ oder „Das Hotel zur goldenen Lilie“) auch eine Gräfin von Folleville auftreten.⁹

1698 soll der einstige Celler *Ancien* laut Beuleke eine deutsche katholische Frau geheiratet haben, was sich damals nur schwer mit einer hugenottischen Identität vereinbaren ließ, in adeligen Kreisen aber durchaus vorkam. Den Namen der Frau kannte der Genealoge freilich nicht.¹⁰ Leider gibt er seine Quelle nicht preis.



Das Herrenhaus des Unterguts in Egestorf in der Schmiedestraße 15 ist ein schlichter Fachwerkbau, der vermutlich im 18. Jahrhundert errichtet wurde.¹¹

Licht ins Dunkel erbrachte eine Nachfrage bei dem Militärhistoriker des Bomann-Museums Norbert Steinau, der erst kürzlich in einer Publikation auf jenen Offizier gestoßen war.¹² Von 1698 bis 1709/1711 (?) bewohnte Estienne de Folleville das Untergut Egestorf (Deister), heute ein Ortsteil von Barsinghausen in der Region Hannover. Zu seiner Zeit in den

welfischen Landen war „de Volleville“ 1690/1692 Chef des hannoverschen Vitry-Drager-Regiments¹³ und für die Jahre 1697/1698 ist sein Dienst im 6. Kavallerie-Regiment unter Generalmajor Cuno Josua von Bülow belegt.¹⁴ 1711 wird der Hugenotte noch im Geldregister erwähnt, obwohl er bereits 1709 in kurpfälzischen Diensten nachweisbar ist.¹⁵

Am 28. Oktober 1697 heiratete der Offizier Estienne de Folleville in der evangelisch-lutherischen Severin-Kirche zu Landringhausen (bei Barsinghausen) Guda Elisabeth von Passow (* 10. Oktober 1677 Tonnenburg; † 13. Oktober 1749 Neheim), die einem alten mecklenburgischen Adelsgeschlecht entstammte. Ihr Vater war der dänische General Hartwig Abraham von Passow, der ehemals im Dienst des Fürstbischofs von Münster stand. Ihre Mutter Catharine Elisabeth von Passow, geb. von der Lippe aus dem Haus Vinsebeck bei Paderborn war katholischen Glaubens.¹⁶ Da es damals weithin verbreitet war, dass die Söhne in der Konfession des Vaters und die Töchter in der Konfession der Mutter getauft und erzogen wurden, ist anzunehmen, dass die Ehefrau Guda Elisabeth von Passow katholisch war.

Im Kirchenbucheintrag von Landringhausen lautet es: „Den 28. Oktober aber auf Simon Jubel Tag copuliret den wollgeb. u. hoch vererten Herrn Christi.[ian] de Follewill Churfl. Braunsch. Lüneb. bestallter Obrist Lietnant unter den Bülow'schen Drager Regiment mit dem wolgeb. Fräulein Guda Elisabeth de Passau, Herrn Obristen Passau Fräulein Tochter.“¹⁷ Doch kein Hinweis deutet darauf hin, dass die Ehefrau katholisch war. Freilich wird auch nicht erwähnt, dass der Ehemann der reformierten Konfession angehörte. Infolge mangelnder Kirchenbuchquellen ist bislang sowohl unsicher, wie viele Kinder aus der Ehe hervorgingen, als auch wann und wo die Kinder geboren bzw. getauft wurden. In den Kirchenbüchern der reformierten Gemeinden in Celle oder Hannover, der lutherischen Gemeinde zu Sandringhausen und der katholischen Gemeinde St. Clemens in Hannover, die für die Katholiken in Landringhausen zuständig war, findet sich kein Taufeintrag.¹⁸ Zwei Kinder des Paares sind bereits früh verstorben Auch späteren Nachkommen der Familie von Folleville gelang keine genealogische Zusammenstellung.¹⁹

1. Catharine Wilhelmine de Folleville (* um 1700²⁰; sie heiratete am 5. Januar 1734 in Krechting Erich Johann Philipp von Spitaal, Herr auf Krechting; † nach 6. Oktober 1763)²¹

2. Anna Magdalena de Folleville († 23. September 1701 in Barsinghausen)

3. Ernst Heinrich de Folleville († 21. April 1704 in Barsinghausen)²²

4 (?). Ernst Heinrich de Folleville. Ein Freiherr Ernst Henrich de Volleville in Düsseldorf, der mit der Gräfin Theresia de Schellart verlobt war, bekam vom Kölner Generalvikar am 20. April 1733 Dispens vom Aufgebot vor der

Trauung. Möglicherweise handelt es sich um einen nachgeborenen Sohn des Generalmajors, der die beiden Vornamen des vorverstorbenen Kindes erhalten hatte.²³ Eine andere, eher unwahrscheinliche Erklärung wäre, dass der Kirchenbucheintrag in Barsinghausen fehlerhaft ist. Ernst Heinrich de (von) Folleville könnte auch identisch sein mit jenem Ernst Freiherr von Folleville, Obristleutnant in Diensten des Kurfürsten zu Pfalz, Erbherr von Neheimer etc., der sich 1750 über den Leutnant von Geisler und seinen Neheimer Bevollmächtigten und „*Receptoren Vicar Fr. Ludolph Kösters*“ (als Überbringer des Geldes) vom Kaufhändler Thomas Stute zu Soest 2.000 Reichstaler lieh.²⁴ Noch 1764 ist in Neheim ein Herr von Folleville nachgewiesen.²⁵

5. Elisabeth Odila de Folleville (Geburtsort und -datum unbekannt; später verheiratet mit Johann van Vaerst zu Callenberg)²⁶

6. Sophie Therese de Folleville (sie heiratete vor 1729 Johann Adolf von Romberg, Herr zu Edelburg, Heidhoff, Landhausen etc.)²⁷

7 (?). Möglicherweise ist auch Georg Ludewig von Folleville, der 1626 der katholischen Schützenbruderschaft in Neheim eine große Silbermedaille stiftete,²⁸ ein Sohn des Paares.

Von Egestorf ist die Familie zunächst an einen unbekanntem Ort gezogen. Ob ein angebliches Dienstvergehen des Offiziers in einer Personalangelegenheit die Ursache für dessen Fortzug aus Kurhannover war, ist unbekannt.²⁹ Jedenfalls sah sich der Offizier von der damaligen Justiz zu Unrecht behandelt. Seit 1718 lebten die de Follevilles im sauerländischen Ort Neheim, der damals zum katholisch geprägten kurkölnischen Herzogtum Westfalen (kurkölnisches Sauerland) gehörte. Dort erwarb Estienne de Folleville 1718 (1724?) von der Familie von Wrede den „Fresekenhof“, dessen Gebäude 1688 auf dem Gewölbe und den Grundmauern des Vorgängerbaus errichtet wurde.³⁰

Estienne de Folleville stieg in kurpfälzischen Diensten³¹ die militärische Laufbahn vom Generalmajor bis zum General auf.³² Seit 1714 gab unter den kurpfälzischen Truppen auch ein Folleville'sches Regiments zu Pferde (1689 gegründet als 2. Kürassier-Regiment).³³

Ob der hugenottische Offizier zeitlebens seiner reformierten Konfession treu geblieben ist oder ob er sich in der neuen Heimat dem katholischen Bekenntnis seiner Frau zuwandte, ist unbekannt. Nach dem Tod Estienne de Follevilles (Stephan Christian von Folleville) am 27. April 1729 wurde der Fresekenhof weiterhin von seiner Witwe bewohnt. Tragisch war ihr Lebensende, denn Guda Elisabeth von Folleville wurde im Alter von 72 Jahren in der Nacht zum 15. Oktober 1749 ermordet. Es wird vermutet, dass ihr Kammerdiener der Täter war.³⁴ Der Tod beider Eheleute sowie einer Magdalena de Folleville (28. Juli 1752), die familiär bislang noch nicht

zugeordnet werden kann, sind im katholischen Kirchenbuch von Neheim vermerkt.³⁵ Hinweise zur Konfessionszugehörigkeit der Verstorbenen fehlen erneut. Da es in Neheim im 18. Jahrhundert noch keine evangelische Kirchengemeinde gab, wurden auch die Protestanten im katholischen Kirchenbuch eingetragen.³⁶ Der Fresekenhof sowie die zugehörigen 208 Morgen Land und die Jagdrechte wurden 1766 von den Erben für 12.000 Reichstaler verkauft.³⁷

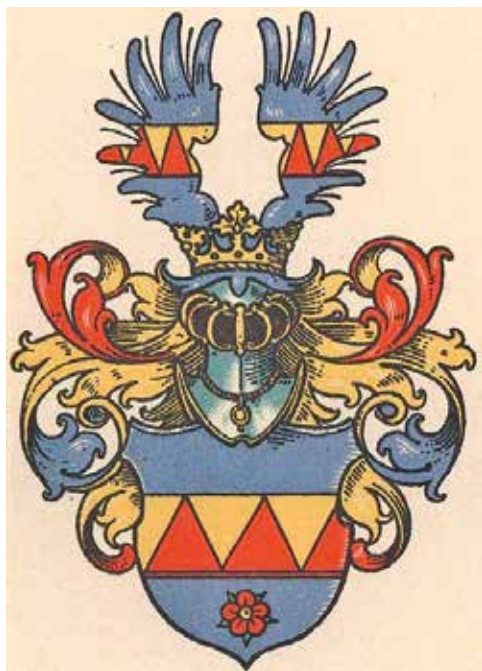


Der Fresekenhof in Neheim.

In der folgenden Zeit lebten die Nachfahren der Follevilles als Freiherren in mehreren Orten des Rheinlands und Westfalens.³⁸ Ein Ludwig Freiherr von Folleville wurde im 1759 Jahrhundert sogar katholischer Propst zu St. Adalbert in Aachen und Domherr zu Wimpfen, was den Konfessionswechsel der Adelsfamilie unterstreicht.³⁹ Unklar ist bislang, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er und weitere Namensträger zu dem ehemaligen Celler Ancien stehen. Dasselbe gilt auch für ein Mitglied der Familie de Folleville, das Ende des 18. Jahrhunderts als Page und Hofjunker am hannoverschen Hof lebte.⁴⁰

Dass der Weg der Familie aus Frankreich über die welfischen Lande nach Westfalen geführt hat, ist im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten. So

schreibt das Neue preussische Adels-Lexicon 1836 in seinem Artikel zu „Folleville, die Freiherren und Herren von“ nur: *„Ein aus Frankreich in die Rheinlande und Westphalen gekommenes vornehmes Geschlecht. Demselben gehören an Adam Wilhelm v. Folleville, kurcölnischer Kammerherr, Herr der Herrlichkeit Greefräd in Geldern, und das adeligen Hauses Langendonk ebendasselbst, so wie der adeligen Häuser Nimm und Breidenhaupt in Westphalen. Er hatte zwei Söhne, Franz und Ludwig v. F., und einen Bruder Ludwig, Freiherr v. F., Probst zu St. Albertus in Aachen und Domherr zu Wimpfen, die sämtlich noch am Anfange dieses Jahrhunderts lebten.“*⁴¹ Der aus Frankreich emigrierte General Estienne de Folleville wird erstaunlicherweise mit keinem Wort erwähnt. Die hugenottischen Wurzeln scheinen vergessen.



Wappen der Adelsfamilie von Folleville.

Literatur

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Hermann DEITMER: Die Kölner Generalvikariatsprotokolle als personengeschichtliche Quelle, Bd. III, Köln 1975, S. 873.

Wolfgang W. EWIG: Untergut Egestorf. Die Besitzer und ihre Familien, Barsinghausen 1998.

Claus-Peter GOLBERG / Robert HALL: War of the Spanish Succession 1701-1714. Electorate Palatine under Elector Johann Wilhelm 1690–1716, o.O. 2009.

Kurtzgefaßte historische Nachrichten zum Behuf der Neuern Europäischen Begebenheiten, auf das Jahr 1752, Bd. 31 ... Beytrag Zu den Privilegirten Historischen Nachrichten Der XVIten Woche, Anno 1752, S. 317-319.

Viktor von der LIPPE/Friedrich PHILIPPI: Die Herren und Freiherren von der Lippe. Urkundliche Familien-geschichte, 3 Bde., Görlitz 1921-23.

C. E. von MALORTIE: Der Hannoversche Hof unter dem Kurfürsten Ernst August und der Kurfürstin Sophia, Hannover 1847.

Franz Goswin von MICHELS: Genealogien Soester Geschlechter (= Soester wissenschaftliche Beiträge, Bd. 11), Soest 1955.

Eduart MURET: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885.

Offizierslisten der Hannoverschen Armee. Zusammengestellt durch Major v. Bylburg, Register [MS], ohne Jahr.

Louis Heinrich Friedrich von SICHART: Geschichte der Königlich Hannoverschen Armee, Bd. 1, Hannover 1866.

Gustav STÖLTING-EIMBECKHAUSEN und Börries Freiherr von MÜNCHHAUSEN-MORINGEN: Die Rittergüter der Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen: Beschreibung, Geschichte, Rechtsverhältnisse, Hannover 1912.

Henri TOLLIN: Geschichte der hugenottischen Gemeinde von Celle (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, II, 7 u. 8), Magdeburg 1893.

Karl TÜCKING: Burg und Stadt Neheim, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Jg. 17, 1879, S. 54-85.

Leopold Freiherr von ZEDLITZ-NEUKIRCH: Neues preussisches Adels-Lexicon: oder genealogische und diplomatische Nachrichten ..., Band 2, Leipzig 1836.

Internet

Seite „Fresekenhof“, in: Wikipedia (abgerufen: 21.12.2015).

Seite „Il viaggio a Reims“, in: Wikipedia (abgerufen: 31.12.2015).

Seite „Liste der Baudenkmale in Barsinghausen“, in: Wikipedia (abgerufen: 21.12.2015).

Seite „Liste der kurpfalz-bayerischen Regimenter der Frühen Neuzeit“, in: Wikipedia (abgerufen: 30. 1. 2016).

Seite „Haus Freseken (Neheim)“, in: GenWiki (abgerufen: 30.1.2016).

Seite „Hartwig von Passow (General)“, in: Wikipedia (abgerufen: 19.4.2016)

Seite „Der Fresekenhof“ in: <http://historisch.fest-in-neheim.de/vergangenheit/neheim/fresekenhof/index.html> (abgerufen: 30.1.2016).

Erster Königsorden der Neheimer Schützen, in: [neheims-netz.de](http://www.neheims-netz.de) Chronologie (<http://www.neheims-netz.de/geschichte/16070600.php> – abgerufen: 19.4.2016)

¹ TOLLIN 1893, S. 18.

² SICHART 1866, S. 22.

³ Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft; BEULEKE 1960, S. 125.

⁴ In der genealogischen Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft lautet es zu de Folleville: „Vorname unbekannt; unterschreibt selber immer nur mit ‚de Folleville‘, wird aber am 07.10.1690 in dem Taufeintrag von Marie Catherine Richier vollständiger „Monsieur de Folleville Fumichon“ genannt; er ist hier stellvertretender Pate für ‚[Samuel] Chauseau [Chapuzzeau]“. – 16.07.1688 Zeuge bei der Abschwörung von Jeanne Simon. –

-
- Trauzeuger am 20.10.1691 bei Hercules Agé / Jeanne des Marets, am 24.02.1691 bei Daniel du Bois / Macette de la (Gasse (?)) und am 14.01.1692 bei Antoine Bernadin / Renée Moreau (KB der frz.-ref. Gemeinde Celle 1686- 1704 1., p. 12, 25, 27, 31-32, 3). – Seit 20.08.1690 Ancien (Protokollbücher 1., p. 31).“ Mein Dank gilt Melitta Rheinheimer (Berlin). Im Deutschen Refuge ist der Familienname de Folleville auch in Straßburg in der Uckermark belegt (MURET 1885, S. 273).
- ⁵ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 1, Nr. 13: Protokollbücher des Französisch-reformierten „consistoire“ (Presbyteriums), 1. Bd. 1687-1729, 1732-1735, 1737-1750; 2. Bd. 1731-1735, S. 30-50, hier S. 50.
 - ⁶ BEULEKE 1960, S. 89. Auch die genealogische Datenbank der Deutschen Hugenottengesellschaft gibt keine Antwort auf die Fragen.
 - ⁷ MALORTIE 1847; SICHART 1866, S. 250.
 - ⁸ <http://genealogiequebec.info/testphp/info.php?no=224227> (31.12.2015).
 - ⁹ Seite „Il viaggio a Reims“, in: Wikipedia.
 - ¹⁰ BEULEKE 1960, S. 89.
 - ¹¹ Seite „Liste der Baudenkmale in Barsinghausen“, in: Wikipedia.
 - ¹² EWIG 1998.
 - ¹³ Offizierslisten der Hannoverschen Armee, S. 17; SICHART 1866, S. 221 u. 228.
 - ¹⁴ SICHART 1866, S. 250; STÖLTING-EIMBECKHAUSEN und MÜNCHHAUSEN-MORINGEN 1912, S. 50.
 - ¹⁵ EWIG 1998, S. 1 u. 16; Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.) – Akten, Nr. 34322, 1709, de Folleville aus dem Feldlager bei Mons an Alexander Otto von Velen: Stellungnahme zu den Beschwerden wegen der Regimentsrechnung, u.a. wegen unnötiger Ausgaben durch den Besuch der Oper in Düsseldorf, Rechnung wegen des Ankaufs von Pferden für die Rekruten, Unterhalt eines katholischen Pastors beim Regiment. Vgl. auch Brief von Johann Wilhelm von der Pfalz an Alexander Otto von Velen vom Juni 1710; Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen Münster (Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.) – Akten, Nr. 34412, darin Nr. 22).
 - ¹⁶ Die Frau des dänischen Generals gehörte der katholischen Gemeinde in Glückstadt an, wo sie auf dem katholischen Friedhof begraben ist. Seite „Hartwig von Passow (General)“, in: Wikipedia.
 - ¹⁷ Brief Ev.-luth. Pfarramt St. Michaelis/St. Severin in Barsinghausen.
 - ¹⁸ Brief des Bistumsarchivs Hildesheim (Frau Christina Ferrero) vom 10. Mai 2016.
 - ¹⁹ Z.B. Friedrich-Carl Freiherr von Stechow (vgl. E-Mail von Michael Gosmann, Stadtarchiv in Arnsberg, 18.4.2016). Quelle: „Schatzungslisten des Herzogtums Westfalen“ aus dem früheren Landständischen Archiv des Herzogtums Westfalen, die im Stadtarchiv Arnsberg aufbewahrt werden.
 - ²⁰ <https://www.genealogieonline.nl/stamboom-baris/l81764.php> (abgerufen: 19.4.2016).
 - ²¹ E-Mail von Michael Gosmann (Stadtarchiv in Arnsberg), 18.4.2016. Ich danke Herrn Gosmann für zahlreiche Hinweise zur Familie de Folleville aus der Neheimer Zeit.
 - ²² Ahnenliste: Folleville, de (ich danke Herrn Wolfgang W. Ewig für die Zusendung der Ahnenliste).
 - ²³ DEITMER 1975, S. 873.
 - ²⁴ Stadtarchiv Werl, Kontraktenbuch des weltlichen Gerichts Werl 1731-1755, Bl. 247d-247fv
 - ²⁵ E-Mail von Michael Gosmann (Stadtarchiv in Arnsberg), 18.4.2016.

-
- ²⁶ E-Mail von Michael Gosmann (Stadtarchiv in Arnsberg), 18.4.2016; LIPPE/PHILIPPI, Bd. 2 (1923), S. 149.
- ²⁷ VON MICHELS 1955, S. 355.
- ²⁸ Erster Königsorden der Neheimer Schützen, in: neheims-netz.de.
- ²⁹ Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA HA), Cal. Br. 16 Nr. 1155 Akte des geh. Sekretärs Hattorf. Dienstvergehen des Kapitäns de Folleville, 1704. Ich danke Frau Melitta Rheinheimer für die Übersetzung eines französischen Briefs de Follevilles und Frau Sabine Maehntart vom Stadtarchiv Celle für die Entzifferung der schwer lesbaren Dokumente.
- ³⁰ Seite „Fresekenhof“, in: Wikipedia; GenWiki.
- ³¹ Seite „Liste der kurpfalz-bayerischen Regimenter der Frühen Neuzeit“, in: Wikipedia.
- ³² Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.: General von Folleville ./ Graf Friedrich Bernhard Wilhelm von Plettenberg wegen eines von diesem aufgenommenen Kapitals von 8.000 RM; Band I, Hov.D – 1734. Auch in der folgenden Archivalie des Landesarchivs NRW, Abteilung Westfalen wird er als General bezeichnet: Herzogtum Westfalen, Forstarchiv, Nr. 298, 1726-1733, 1744-1748. Zahlung der Diäten und Gebühren, die im Zusammenhang mit den Prozessen Westfälisches Forstamt [contra] 1. Freiherrn von Westphalen zu Laer, 2. General von Folleville zu Neheim und 3. Stadt Arnsberg entstanden sind. Der Dank des Verfassers gilt Herrn Dr. Thomas Reich für den Hinweis auf die Archivalien zu „Folleville“.
- ³³ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.) – Akten, Nr. 21716 1721. Eingabe der Offiziere des Follevillischen Regiments zu Pferde an den Kurfürsten von der Pfalz wegen der Rückstände bzw. Abrechnung der Kompanie des Grafen von Velen aus dem Graf Hatzfeldtschen Regiment; Zeitschrift Bergischer Geschichtsverein, 1911, S. 227; GOLBERG / HALL o. J., S. 88.
- ³⁴ <http://historisch.fest-in-neheim.de/vergangenheit/neheim/fresekenhof/index.html>; TÜCKING 1879, S. 58. Sie war nicht das einzige Mordopfer mit dem Familiennamen Folleville. In Paris wurde 1752 der Diener des Herrn von Folleville mit einer Eisenstange hingerichtet, weil dieser seinen Herrn ermordet hatte (Kurtz-gefaßte historische Nachrichten ... 1752, S. 317-319).
- ³⁵ St. Baptist Neheim, Kirchenbuch 5, Sterbefälle S. 32/S. 42. Mein Dank gilt dem erzbischöflichen Generalvikariat (Erzbistumsarchiv) für Kopien der Kirchenbucheinträge.
- ³⁶ Die evangelische Kirchengemeinde in Neheim wurde erst im 19. Jahrhundert gegründet. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahr 1852. Somit gibt es keinen evangelischen Hinweis auf Folleville. Vorher wurden die Amtshandlungen in den katholischen Kirchenbüchern vermerkt (Information: Wolfgang Günther, Evangelische Kirche von Westfalen, Das Landeskirchenamt – Landeskirchliches Archiv).
- ³⁷ E-Mail von Michael Gosmann (Stadtarchiv in Arnsberg), 18.4.2016.
- ³⁸ Vgl. EWIG 1998, S. 16.
- ³⁹ A.a.O.
- ⁴⁰ NLA HA, Cal. Br. 15, Nr. 1207: Ausstellung eines Attestats für den Generalmajor de Folleville über seine Tätigkeit am Hofe als Page und Hofjunker, 1782.
- ⁴¹ ZEDLITZ-NEUKIRCH 1836, S. 179.

Buchvorstellungen

Hilfsmittel zur hugenottischen Genealogie, zusammengestellt von Jochen Desel und Barbara Piruzdad, Bad Karlshafen 2016.

Auf vielfältigen Wunsch hat der Arbeitskreis für Genealogie der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft ein Hilfsbuch für hugenottische Genealogie erarbeitet. Entstanden aus der Praxis der genealogischen Arbeit, ist es in erster Linie bestimmt für die Familienforscher unter den Mitgliedern der Gesellschaft. Es soll aber auch denen helfen, die sich aus beruflichen oder privaten Gründen mit der hugenottischen, waldensischen oder wallonischen Familienforschung oder allgemein mit der Hugenottengeschichte beschäftigen.

In fünf Kapiteln werden Informationen zur französischen Sprache, zu den Herkunftsorten und zu den hugenottischen Namen und Berufen im deutschen Refuge gegeben. Diese Informationen basieren auf den Eintragungen der Kirchenbücher der französisch-reformierten Gemeinden, die nach der Flucht der Hugenotten in deutsche Territorien entstanden. In dem kleinen Wörterbuch sind deshalb nur Wörter aufgenommen worden, die sich in den Kirchenbüchern befanden. Die gleiche Beschränkung gilt für die Namen und Berufe.

Die Kapitel über Herkunftsorte und Herkunftsgebiete verdanken wir der jahrzehntelangen Forscherarbeit Wilhelm Beulekes, der wie kein anderer in der hugenottischen Genealogie zu Hause war. Besonderer Dank gilt Barbara Piruzdad für die Bearbeitung des Wörterbuches, sowie der Namens- und Berufelisten, Siegfried Fouquet und Christian Schäfer für die Vorbereitung der Beuleke-Listen zur Drucklegung und dem Leiter des Arbeitskreises Genealogie Dr. Dierk Loyal und allen seinen Mitgliedern für Beratung und Ergänzungen.

Die als Ringbuch mit einliegender CD herausgegebene Publikation ist zum Preis von 19,80 € (14,80 € ohne CD) über die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen zu erwerben.

Jochen Desel

Historische Romane aus dem thematischen Umkreis „Hugenotten in der Kurpfalz“

Die Gattung Historischer Roman erfährt seit einiger Zeit nicht nur im angelsächsischen Kulturkreis, sondern auch in Deutschland eine erfreuliche Blüte. So wird das Thema der Hugenotten und Glaubensflüchtlinge in der Kurpfalz verarbeitet und schafft es bis in die Bahnhofsbuchläden. Sieben gut recherchierte und spannend zu lesende Bücher, sechs davon sind in dem Mannheimer Wellhöfer-Verlag erschienen, sind hier zusammengestellt.

Wolfgang Vater: Die Flucht nach Heidelberg, Wellhöfer-Verlag 2010, ISBN 978-3-939540-57-1, 13,90 €

Heidelberg 1683 – Nur der Magd und der kleinen Tochter der Hugenottenfamilie Lamadé ist die Flucht aus dem besetzten Sedan nach Heidelberg gelungen. Auf dem Schloss finden sie Unterschlupf. Die Intrigen am Hof, den Tod des letzten

reformierten Kurfürsten, die Rekatholisierung der neuen Heimat und die Verwüstung der Kurpfalz durch den berüchtigten Mélac erleben sie hautnah. Als ihre Verfolger in Heidelberg auftauchen, überstürzen sich die Ereignisse.

Wolfgang Vater: Der Untergang der Kurpfalz, Wellhöfer-Verlag 2011, ISBN 978-3-939540-75-5, 13,90 €

1799 – Die Kurpfalz steuert auf dramatische Ereignisse zu. Die linksrheinische Pfalz ist besetzt. Die französischen Revolutionsheere stehen vor den Toren Mannheims und Heidelbergs. Der Kampf tobt. Niemand weiß, wie sich das Blatt wenden wird und wem man in diesen Zeiten noch vertrauen kann. August José und der taube Künstler Peter de Wapergen versuchen, mit der Macht der Aufklärung den über sie hereinbrechenden Kriegswirren zu begegnen. Aber auch sie scheint der unerbittliche Strudel der Zeit mitzureißen, zumal sie von ihrer nicht unbelasteten Vergangenheit eingeholt werden.

Wolfgang Vater: Der Fluch der Königskrone, Wellhöfer-Verlag 2013, ISBN 978-3-95428-129-9, 13,90 €

Am 17. Juni 1613 zieht das protestantische Traumpaar des Jahrhunderts, Kurfürst Friedrich V. und die englische Königstochter Elisabeth Stuart, durch die mit Girlanden und Triumphbögen geschmückten Straßen Heidelbergs zum Schloss. Die Kurpfalz sieht herrlichen Zeiten entgegen. Doch dann nimmt der junge Kurfürst die böhmische Königskrone an. Der Traum wird zum Altraum, der „Winterkönig“ zum Spielball der Mächtigen, der Dreißigjährige Krieg beginnt.

Ulrike Halbe-Bauer: Olympia Morata – In Heidelberg lockte die Freiheit, Wellhöfer-Verlag ISBN 978-3-95428-110-7, 13,90 €

Als Wunderkind am Renaissancehof von Ferrara gerät Olympia Morata (1526-1555) schon bald in das Intrigenspiel zwischen Herzog Ercole II. und seiner Gattin Renata di Francia. Unter dem Einfluss der Inquisition wird die junge Gelehrte aus ihrer Stellung vertrieben und rettet sich mit ihrem deutschen Ehemann Andreas Gründler und ihrem jüngeren Bruder über die Alpen in das von Religionskriegen erschütterte Deutschland. Der Ruf ihrer ungewöhnlichen Bildung ist ihr nach Heidelberg vorausgeeilt, wo sie nach langer Flucht unter dem Schutz des Kurfürsten Friedrich II. als Lehrerin für griechische Sprache und Literatur eine Anstellung und Heimat findet.

Volker Keller: Die Kinder des Kesselflickers, Wellhöfer-Verlag 2009, ISBN 978-3-939540-36-6, 14,80 € (auch für Kinder geeignet)

Die bettelarme Familie Birnbaum trifft 1749 in Mannheim ein. Sie will als Kesselflicker in der reichen Residenzstadt ihr Glück versuchen. Doch schon am ersten Abend wird der Vater verhaftet und landet unschuldig im Gefängnis. Seine Kinder schmieden Rettungspläne und kommen dabei üblen Machenschaften auf die Spur: Der Kurfürst Carl Theodor will seine Gefangenen nach Holland verkaufen! Die Leser werden mitgenommen in das schon damals multireligiöse und multikulturelle, international vernetzte Mannheim.



Andrea Bergen-Rösch: Wie der Mist nach Mannheim kam, Wellhöfer-Verlag 2011, ISBN 978-3-939540-86-1, 14,80 €

Mannheim in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Während der kurfürstliche Hof unter Carl Theodor einer neuen Blüte entgegengeht, herrscht auf dem Land bittere Not. Ein junger Schweizer Bauer, J. Benedict Lemaistre, macht in Mannheim Station, er ist eigentlich – wie viele Protestanten – auf dem Weg nach Preußen auf der Suche nach einem freien Stück Land, doch unterwegs überschlagen sich die Ereignisse ...

Marlene Klaus: Das Buch des Kurfürsten, Dryas Verlag Frankfurt 2012, ISBN 978-3-940855-35-0, 13,50 €

Hedwig und Philipp Eichhorn leben mit ihrem Kind in der Residenzstadt Heidelberg. Sie arbeitet als Magd im „Haus zum Ritter“ beim hugenottischen Tuchhändler Carolus Belier, er als Knecht in

der kurfürstlichen Kanzlei Friedrichs III. Im November 1595 wird Hedwig entführt, um Philipp zu erpressen: Er soll ein Buch aus der Kanzlei stehlen, damit die dort notierten Besitzverhältnisse und damit verbundene Steueransprüche gelöscht werden können. Bis die beiden nach spannenden Komplikationen im Umland Heidelbergs wieder vereint sind, erfährt der Leser unaufdringlich gut recherchiert und erzählt, wie die Glaubensflüchtlinge in Heidelberg lebten und das Klima der Stadt mitprägten.

Dorothee Löhr

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

Stefan BRANAHL: Hier geht der Blick weit zurück in die Geschichte: Für Familienforscher ist die Hugenotten-Gesellschaft ein wichtiger Anlaufpunkt, in: Kirchen Zeitung: Die Woche im Bistum Hildesheim, Heft 36, 2015, S. 11.

Patrick CABANEL/André ENCREVÉ (Hgg.): Dictionnaire Biographique des Protestants Français de 1787 à nos jours, tome 1: a-C, Paris 2016.

Jochen DESEL: Glaubensflüchtlinge aus Frankreich: Hugenottische Familienforschung, in: Computer Genealogie 5/2015, S. 8-11.

Andreas FLICK: Jean Lestocq, der Ahn der deutschen Adelsfamilie von L'Estocq, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 5), 6. Februar 2016, S. 60.

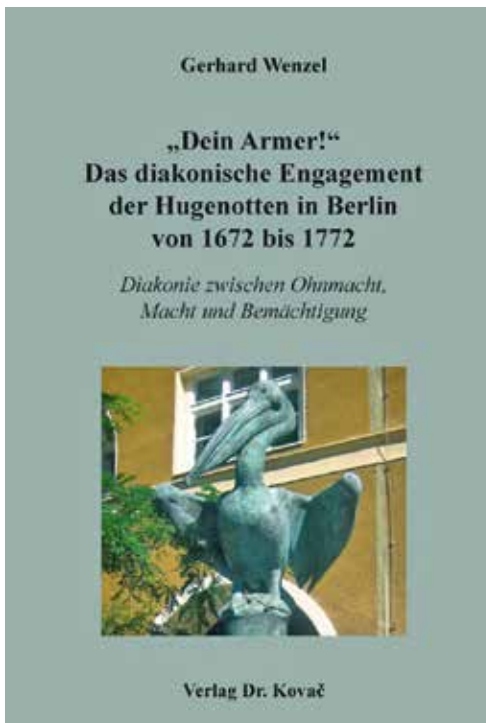
Andreas FLICK: Amaury de Farcy de Saint-Laurent: Kommandant der Stadt Lüneburg. Porträt der Tochter Eléonore hängt im Hugenotten-Zentrum Bad Karlshafen, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 10), 5. März 2016, S. 60.

Andreas FLICK: Wollte Eléonore d'Olbreuse konvertieren?, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 22), 28. Mai 2016, S. 24.

Hein FRERICHS: Nachfahren der Hugenotten im Großherzogtum Oldenburg. Die Familie Beaulieu-Marconnay, Oldenburg 2016.

Hilfsmittel zur hugenottischen Genealogie, zusammengestellt von Jochen Desel und Barbara Piruzdad, Bad Karlshafen 2016.

Charles Alfred de JANZE: Les Huguenots Cent ans de Persecution 1685-1789, 2016.



Albert DE LANGE/Samuele TOURN BONCOEUR: Wandern auf dem „Hugenotten- und Waldenserpfad“. Von Saluzzo nach Genf – Der Weg der Waldenser ins Exil, Ötisheim-Schönenberg 2015.

Robert MARTEL/Danielle RIGOLLET/Jean RIGOLLET: Temples de la Saintogne maritime. Un histoire mouvementée, La Crèche 2014.

Robert NASH (Ed.): A new Tapestry. Australien Huguenot Families, Newtown 2016.

Peter STÄUBER: Vom Fremden zum Bürger. Ein Kapitel britischer Immigrationsgeschichte, in: Neue Zürcher Zeitung, 21.11.2015.

Gerhard WENZEL: „Dein Armer!“ Das diakonische Engagement der Hugenotten in Berlin von 1672 bis 1772. Diakonie zwischen Ohnmacht, Macht und Bemächtigung (= Studien zur Kirchengeschichte, Band 25), Hamburg 2016.

Randal Carter WORKING: The Visual Theology of the Huguenots: Towards an Architectural Iconology of Early Modern French Protestantism, 1535 to 1623, Milton (Ontario) 2016.

Kurzmitteilungen



• **Fontane-Figuren in Neuruppin:** Vor der Kulturkirche in Neuruppin standen seit dem 5. Mai 2016 400 rund einen Meter hohe gelbe und graue Skulpturen von Theodor Fontane. Die Installation in der brandenburgischen Geburtsstadt des Schriftstellers mit hugenottischen Wurzeln stammt von dem Künstler Ottmar Hörl. Er wolle den Literaten auf eine menschliche Ebene zurückbringen und an Fontane als Schriftsteller wie auch als Menschen

erinnern, der seine Heimat sehr geliebt und erwandert habe. Die Open-Air-Ausstellung mit den Kunststoff-Skulpturen dauerte bis zum 22. Mai. Sie war ein erster Programmpunkt zum 200. Geburtstag von Theodor Fontane im Jahr 2019. Ottmar Hörl ist bekannt für derartige Kunst-Großprojekte. Zum zehnten Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung schuf er 10.000 Berliner Bären und 2003 für Nürnberg anlässlich des Dürer-Jubiläums 7.000 Dürer-Hasen.

• **Verein Hugenotten-Museum Bad Karlshafen e.V.:** Die Mitglieder des Trägervereins des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen haben am 26. April 2016 auf der Mitgliederversammlung einstimmig die Auflösung des Vereins beschlossen. Sowohl die viel zu geringe Mitgliederzahl des Vereins, deren Mitglieder zudem mehrheitlich auch der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft angehören, als auch die schwierige wirtschaftliche Lage haben diesen Schritt sinnvoll gemacht. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft, die „Erbe“ des Vereinsinventars wird, beabsichtigt nach der erfolgten Zustimmung durch das zuständige Amtsgerichts, das Museum in bisheriger Form weiterzuführen. Es wird aber Synergien im Personalbereich geben. Dank finanzieller Zusagen von vier evangelischen Landeskirchen, des Dekanats Hofgeismar, des Landkreises Kassel sowie einmaliger Zuwendungen kann das Deutsche Hugenotten-Museum und somit auch das Deutsche Hugenotten-Zentrum optimistisch in die Zukunft blicken.

• **Deutscher Waldensertag 2016:** Am 24./25. September findet der Deutsche Waldensertag in der Waldenserkirchengemeinde Karlsruhe-Neureut (Welsch-Neureut) statt. Bereits am Samstag, 24. September 2016, 20.00 Uhr tritt im Gemeindehaus Neureut-Nord die „Gruppo Teatro Angrognà“ mit dem Stück „Li Valdés“ (die Waldenser) auf. Am Sonntag, 25. September, geht es ab 9.30 Uhr in der Aula des Schulzentrums Karlsruhe-Neureut weiter. Der Tag steht mit Gästen aus den Waldensertälern unter dem Thema: „Das Singen der Waldenser“. Um 16.00 Uhr klingt der Waldensertag in der Waldenserkirche Neureut-Süd mit einem Gottesdienst mit Abendmahl aus. Die Festpredigt wird Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh halten. Info: www.waldenser.de



• **Hugenottentag 2017 in Magdeburg:** Im Jahr des Reformationsjubiläums findet vom **23. bis 25. Juni 2017** der 50. Hugenottentag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft statt. Veranstaltungsort ist diesmal Magdeburg, die Hauptstadt von Sachsen-Anhalt, die einst die zweitgrößte *Hugenottenkolonie* in Preußen besaß. Kooperationspartner vor Ort ist die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde, die in der Wallonerkirche Domizil hat (siehe Abbildung oben). Nähere Informationen entnehmen sie bitte den kommenden Ausgaben der Zeitschrift HUGENOTTEN.

• **Mitgliedertag der DHG in Metz:** Vom 6. bis zum 8. Mai 2016 fand der der Mitgliedertag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Metz statt. Bei strahlendem Sonnenwetter erlebten die Teilnehmer nicht nur eine informative Tagung, sondern die Stadt Metz präsentierte sich von seiner besten Seite. Am Freitag wurde die Kathedrale und das nahe gelegene Archives Municipales besichtigt. Am Samstagvormittag folgten Stadtrundfahrt und Rundgang durch die Altstadt auf den Spuren der Hugenotten mit abschließender Besichtigung des Temple Neuf. Am Sonntag besuchte noch eine kleine Gruppe Château Urville und Courcelles-Chaussy.





• **Internationaler Museumstag:** Am Internationalen Museumstag (22. Mai 2016) lud das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen zum Museumsfest und zahlreiche Gäste kamen. Darunter auch zahlreiche Bewohner mit Migrationshintergrund, was der an diesem Sonntag eröffneten Sonderausstellung „Neue Heimat Karlshafen – Mit offenen Armen aufgenommen“ geschuldet war. Sowohl musikalisch als auch kulinarisch haben sich Bad Karlshafener Migranten aus den verschiedensten Herkunftsländern mit großem Engagement am Museumsfest beteiligt. Das Foto oben zeigt die Ausstellungseröffnung durch den Museumsleiter Jochen Desel.

Info: www.Hugenotten.de



Das Akkordeonorchester der Portugiesen beim Museumsfest und die Aktiv-Station in der „Waldenserschule“.



Sébastien Le Prestre
Maréchal de Vauban
Denkschrift
zur Rückholung der Hugenotten

**Sébastien LE PRESTRE Maréchal de Vauban:
Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten**

(= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 51), aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Reiner Jost, Bad Karlshafen 2014, Paperback, 56 Seiten, ISBN 978-3-930481-39-2, 8,80 €

Die 1689 vom Ingenieur und Festungsbaumeister im Dienst Ludwigs XIV. verfasste Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten verdient es – nicht zuletzt angesichts weltweit wachsender Intoleranz –, als Stimme der Vernunft und als Plädoyer für Menschlichkeit wieder in Erinnerung gerufen zu werden.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen

Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / www.hugenotten.de